PT 2521
.S95 A7
1900

Am Sonntag.

Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Ella Steffan

Am Sonntag.

Eine Volkserzählung

von

Johanna Spyri.

2. Auflage.

Berlin 1900.
Verlag von Martin Warneck.

MJ

Digitized by Google

PT2521
.S95A7
1959

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

3-18-71

Erstes Kapitel.

Unter der Buche.

Am Waldessaum unter der hohen, breitschattigen Buche, die seit langen Jahren auf den roten Kirchturm und die zerstreuten Häuser des Dorfes Lerchenthal niederschaute, saßen drei Kinder. In großer Eintracht beugten alle drei, die Knaben zu beiden Seiten, das Mädchen in der Mitte, ihre Köpfe über ein Körbchen, das sie selbst verfertigt haben mußten zu dem Zwecke, dem es jetzt diente. Es bestand aus wenigen dünnen Weidenrütchen, die waren ineinander geflochten und ein paar große Baumblätter hinein gelegt. Auf diesen lagen hoch aufgeschichtet eine Menge der duftigen hochroten Erdbeeren, die an dem sonnigen Waldsaume so reichlich zu finden waren. Eins ums andere der Kinder steckte seine

Digitized by Google

Hand ins Körbchen und holte eine der großen Erdbeeren heraus, kam aber eine der kleinen zwischen die Finger, so packten sie gleich zwei oder drei. Es ging aber sehr friedlich zu und zwischendurch rief das eine oder andere der Kinder immer wieder mit Behagen aus: „die sind aber süß! das sind einmal schöne Erdbeeren.“

Die Sonne leuchtete über den grünen Wiesenabhang vor ihnen und unten auf das junge Ährenfeld, das ein leichter Wind bewegte, so daß die zarten Halme sich wohlig hin und her wiegten im goldnen Sonnenschein. Drüber hin flogen die Vögelein hoch in die blaue Luft empor und sangen und zwitscherten in Freude und Wohlsein, und oben im Wipfel der Buche rauschte es leise und wunderbar, wie eigens zur Sonntagsfeier.

Die Kinder waren zu Ende gekommen mit ihrem Mahl und schauten nun um sich ins sonnige Thal hinab und lauschten dem Rauschen oben im alten Baum.

Jetzt ertönte auch vom Kirchlein herauf die Vesperglocke, und da und dort von allen Dörfern der

Digitized by Google

Nachbarschaft erschollen dieselben Glocken, und der Wind trug das helle Klingen herauf und es war wie ein großes Fest, das weit und breit alle Menschen glücklich und fröhlich machen mußte. Schweigend hörten die Kinder zu, bis der letzte Glockenton verklungen hatte. Dann rief das Mädchen, seinen Atem tief herauf holend, aus: „O wie schön!“ Die Buben stimmten beide in den Ausruf ein; dann zeigten sie ihren Eindruck von der Sache, jeder nach seiner Weise.

Der Nachbar zur Rechten mit den offenen, blauen Augen und dem hellblonden Kraushaar sprang vom Boden auf, that noch einen hohen Luftsprung und rief: „Ich wollt', daß es alle Tage Sonntag wär'! ich wollt', daß es alle Tage wär' wie heut', Juhe!“

Das Mädchen schaute nachdenklich vor sich hin; nach einiger Zeit sah es wieder zu dem Kameraden auf, der noch hin und her hüpfte. „Komm, sitz wieder da nieder, Mark,“ sagte es, auf Marks Platz deutend, „man kann nicht miteinander reden, wenn Du so herumspringst. Aber ich wollte nicht am liebsten, was Du wolltest, sonst könnte man sich

Digitized by Google

ja gar nie auf den Sonntag freuen. So kann man sich aber die ganze Woche freuen, schon am Montag Morgen in der Schule kann man denken: o, in acht Tagen ist's wieder Sonntag, dann ist keine Schule. Und wenn man nach der Schule noch muß der Mutter helfen im Garten oder dem Vater auf dem Feld, dann kann man immer denken: Jetzt wird's bald wieder Sonntag, dann sitzen der Vater und die Mutter selber auf der Bank vor dem Haus und müssen nicht arbeiten und sind so froh darüber und ich noch mehr. Und erst am Samstag Abend! Wenn man fertig ist mit allem Putzen und Fegen in der Stube und in der Küche und dann noch mit dem Milch-Eimer und der Stallaterne am Brunnen, und zu allerletzt nach dem Nachtessen noch die Schuhe fertig geputzt und in die Reihe gestellt hat und die Mutter noch den Abendsegen liest und dann sagt: ‚Gott Lob, morgen ist's Sonntag, und nun schlaft wohl!' Wie ist's dann schön! Dann hat man nur noch die Augen zuzuthun und weiß, wenn man sie wieder aufthut, dann ist sicher der Sonntag da mit dem Glockenläuten und den Kirchgängern in den

Digitized by Google

Sonntagskleidern, die dann nach der Kirche so froh auf den Bänken sitzen, oder durch die Wiesen gehen und alles ansehen und sich darüber freuen — nein, denk' nur auch, Mark, wenn es immer Sonntag wäre, dann hätte man ja nie die Freude darauf, wie jetzt. Meinst Du nicht auch, Brecht?"

Der angeredete Nachbar zur Linken hatte nicht die hellen, offenen Augen und das gefällige Wesen des Mark; er sah schweigsam und in sich gekehrt aus, und neben dem frischen, blühenden Gesicht des Kameraden machte das seinige, das etwas gelb und von glatt gestrichenem Haar umgeben war, keinen vorteilhaften Eindruck. Doch schauten die grauen Augen sehr gescheit aus dem Gesicht heraus und konnten manchmal ganz eigen aufblitzen, wie eben jetzt, als er sich zu dem Mädchen wandte: „Aber nein, es giebt noch etwas Schöneres: Siehst Du dort unten auf der Straße wie der in seiner Chaise sitzt und kutschiert? Das möchte ich am allerliebsten, eine Chaise und ein Roß haben und jeden Sonntag so ausfahren den ganzen Nachmittag. Wolltest Du das nicht auch am liebsten, Meieli?"

Digitized by Google

„Nein, gewiß nicht," gab das Meieli sogleich entschieden zurück, „dann könnte man ja nie so hier sitzen unter dem Baum bei den Erdbeeren und die Glocken hören und soweit herum sehen. Nein, am liebsten will ich es, so wie's ist und die ganze Woche mich auf den Sonntag freuen und dann so den schönen Sonntag haben."

Jetzt ging auch Mark zu dieser Ansicht über und fand, so sei es wirklich am schönsten, und wenn es nur nie anders werde, sondern immerfort so bleibe ihr ganzes Leben lang. Und zuletzt stimmte auch Brecht ein und fand mit den andern, an einem solchen Sonntag in die Erdbeeren gehen und dann so am schattigen Waldsaum sitzen und auf den Sonnenschein hinaus und zum blauen Himmel hinauf sehen, sei am schönsten. Daß sie nun alle drei einig waren, gefiel dem Meieli so gut, daß es sehr vergnügt ausrief: „Nun wollen wir auch einmal singen miteinander." Gleich stimmte es auch sein Lied an und die beiden Genossen fielen ein, denn sie kannten das Lied wohl und hatten es schon viele Male mit dem Meieli zusammen gesungen

Digitized by Google

und hell und laut schallte der Gesang ins Thal hinab.

Es blühn schon die Nelken
Und die Rosen noch mehr,
Und morgen ist's Sonntag
Und das freut uns so sehr.

Sechs Tage voll Arbeit
Müde Füß und müde Händ,
Aber morgen ist's Sonntag
Da hat's Plagen ein End.

Am Werktag seufzt mancher
Und hat's bös auf der Welt,
Aber morgen ist's Sonntag,
Da spaziert man ins Feld.

Dann klingt's auf den Höhen
Und es läutet im Thal.
Ja morgen ist's Sonntag,
Drum freu Dich einmal!

Und fällt Dir ein Thränlein
Aus'm Aug oder zwei,
Denk: Morgen ist's Sonntag,
Dann ist alles vorbei.

Die Sonne war unterdessen weit hinab gegangen und warf nun ihre letzten Strahlen auf die grüne

Digitized by Google

Wiese hin, daß es wie lauter Gold darüber schimmerte und drüben leuchteten die Berge im Abendrot und rosige Wölkchen zogen darüber durch den blauen Himmel hin. Es war still ringsum, nur die Vögelein oben in den Bäumen sangen und pfiffen sich noch hier und da ein letztes Zeichen zu und unten in der Wiese zirpten die kleinen Grillen unermüdlich in den wonnigen Sommerabend hinaus. Eine Weile noch saßen die Kinder und schauten um sich, bis die Dämmerung leise herankam und nach und nach auch das letzte Vögelein verstummte. Dann standen sie auf und gingen zusammen fröhlich plaudernd dem Bauernhause zu, das auf halber Höhe des Bergabhangs von einem ungeheuren Apfelbaum beschattet stand. Das war die Wohnung des Hochbauern, dessen einziges Kind das gut geartete Meieli war. Hier nahm das Mädchen Abschied von seinen Kameraden bis auf morgen, da sie zusammen wieder nach der Schule wandern würden, dann verschwand es hinter der massiven Hausthür des alten Bauernhauses.

Die Kameraden setzten ihren Weg weiter fort bis zur nächsten Wohnung, dem alten Bauernhaus,

Digitized by Google

das ein wenig abseits in der Wiese stand und einen neuen Anbau hatte, so daß man sehen konnte, der Besitzer war aufs Verbessern bedacht. Hier wohnte der Mittelbauer, dessen einziger Sohn der Brecht war, der sich ohne viel Worte nun von seinem Gefährten trennte und dem Hause zuging.

Mark, der allein übrig gebliebene, ging weiter den Berg hinab und pfiff eine fröhliche Weise vor sich hin. Fast am Fuß der Anhöhe, wo der Wiesenweg zur Fahrstraße niedersteigt, stand noch einmal ein vereinzeltes Bauernhaus, das gehörte Marks Vater, dem Niederbauern. Hier saß der kleine Hanseli vor der Hausthür und spähte nach seinem Bruder aus. Als er diesen erblickte, sprang er vom Boden auf und schrie ihm entgegen: „Komm doch einmal heim, Mark, die Mutter hat schon den großen Eierkuchen auf den Tisch gestellt, heut ist's Sonntag! Juhe Sonntag!" Damit sprang der Hanseli hoch auf und dann ins Haus hinein, denn nun ging es ans Nachtessen; die Mutter hatte nur noch damit gezögert, weil ihr lieber Mark noch fehlte.

Die drei Bauern, die so einer über dem andern

Digitized by Google

wohnten, waren von jeher gute Nachbarn gewesen und hatten sich beigestanden, wo es nötig war; doch hatte daneben jeder seine eigne Art in Haus und Feld und wenn auch dieselben Zeiten zur Arbeit, zum Essen und zum Schlafen eingehalten wurden, so ging es doch verschieden zu auf den drei Gütern.

Eben jetzt saß der Hochbauer fest und breit hinter seinem Tisch und hörte vergnüglich zu, wie das Meieli die Erlebnisse seines Sonntag-Nachmittags erzählte, von den großen, süßen Erdbeeren, von dem schönen Schattenplatz am Waldsaum, von dem Glockenläuten in allen Dörfern und dem Gesang der Vögel auf allen Bäumen. Der Hochbauer ließ sich gern am Sonntag Abend etwas erzählen, denn da hatte er Zeit zuzuhören, wie nie in der Woche. Er saß dann gern eine Stunde an seinem Nachtessen und nachher noch eine andere hinter seinem Tische mit dem Pfeifchen im Mund. Dann hörte er gern zu, wenn etwas Gutes berichtet wurde, oder er besprach sich mit seiner Frau und seiner alten Mutter, die bei ihm lebte, über allerhand gute Dinge, die in den Sonntag hinein gehörten, denn die Werktags-

Digitized by Google

ſachen ließ er dann ganz beiſeite. So war es immer geweſen im Hauſe des Hochbauern, bei ſeinem Vater und Großvater und noch weiter hinauf. Die Woche durch war der Meiſter mit ſeinen Knechten von früh bis ſpät an der Arbeit in Feld und Wald, und drinnen im Hauſe war die Frau gerade ſo thätig, damit alles ſeinen geordneten Gang habe und die Arbeitenden immer zur Zeit mit rechtem Eſſen verſorgt würden. Für die nötigen Strümpfe ſorgte die Großmutter, die den ganzen Tag mit ihrem Strickzeug in der Hand am Fenſter ſaß, das auf den Garten hinaus ſchaute. Aber noch für etwas beſſeres ſorgte ſie, dafür, daß neben der Arbeit auch das Gebet nicht vergeſſen werde. Nur am Sonntag ſah man die Großmutter nicht mit dem Strickſtrumpf in der Hand, da berührte ſie ihn nicht. Dann zog am Morgen die ganze Haushaltung zur Kirche. Voran die Großmutter mit dem „Kinde“ an der Hand, wie das einzige Töchterchen des Hauſes von allen Bewohnern meiſtens genannt wurde; dann folgten der Bauer und ſeine Frau und hinten nach kamen die Knechte. Im Nachmittag gingen meiſtens

Digitized by Google

der Bauer und seine Frau aufs Feld spazieren, die Knechte durften auch einige Stunden fort und das Kind durfte auswählen, ob es mit Vater und Mutter gehen, oder mit seinen Kameraden in die Erdbeeren oder Haselnüsse, oder was dann eben die Jahreszeit mit sich brachte, ausziehen wollte. Dann saß die Großmutter allein zu Hause, bewacht von dem großen Philax, dem treuen Haushund. Vor ihr auf dem Tisch lag dann die große Bibel aufgeschlagen, da las sie andächtig, was ihr lang bekannt war und immer wieder neue Gedanken brachte und zwischendurch schaute sie einmal auf die blühenden Nelken und Rosen im Garten und freute sich an der schönen Gotteswelt. So ging es Jahr aus Jahr ein im Hause des Hochbauern zu und änderte auch der Winter die Arbeiten und das Vergnügen, so änderte er nichts in der ruhigen Ordnung der Dinge, wie sie dem Werktag und wie sie dem Sonntag angehörten und es lag ein Segen in dieser guten Ordnung. In des Hochbauern Hause herrschte ein ungestörter Friede und inneres wie äußeres Wohlergehen. So saß auch heute der Hochbauer behaglich bei seinem

Digitized by Google

Sonntags-Pfeifchen und ſchaute mit vergnüglichem Lächeln auf ſein ſauberes, roſiges Meieli und lauſchte ſeinen lebhaften Schilderungen, wie auch Mutter und Großmutter mit teilnehmender Aufmerkſamkeit thaten.

Zu derſelben Zeit ſaß auch der Mittelbauer an ſeinem Tiſch und ſein Sohn neben ihm, aber es war ganz ſtill in der Stube. Der Bauer hatte immer etwas auszudenken und nachzugrübeln, wie man dies und jenes thun könnte, um das Gut zu verbeſſern und mehr vorwärts zu kommen und reicher zu werden. Dann und wann kam die Bäuerin in die Stube herein und ging dann nachher wieder hinaus, ohne daß ſie etwas beſonderes gethan hätte. So that ſie immer am Sonntag Abend, denn ſie hatte dann keine feſte Arbeit, wie ſie ihr am Werktag vorlag und doch hatte ſie das Gefühl, es ſollte etwas gethan werden. Das hatte ſie von ihrem Mann angenommen und die Idee hatte ſich bei ihr feſtgeſetzt, daß man auch am Sonntag etwas thun ſollte, von dem man einen Profit hätte; da ihr aber nichts Profitables in den Sinn kam, ſo fuhr ſie am Sonntag Abend meiſtens unſtät von der Stube in

Digitized by Google

die Küche hinaus und dann wieder zurück in die Stube. Brecht hatte seine Schulbücher und Hefte vor sich ausgebreitet; er wollte seine Aufgaben noch einmal durchgehen, denn es war ihm daran gelegen, alles gut, wo möglich am besten zu machen in der Schule. Brecht war sehr ehrgeizig. Heute stieg ihm aber immer etwas auf, das ihn störte: Es kam ihm immer wieder in den Sinn, daß das Meieli heut Abend dem Mark zwei Mal gute Nacht gesagt hatte und ihm nur ein Mal, das konnte er nicht leiden. Die Sonntage gingen beim Mittelbauern meistens so dahin. Sein Gut war nicht weniger wert, als das des Hochbauern und mehr, als das des Nachbarn, des Niederbauern; aber er hatte eine beständige Unruhe, es sollte noch mehr gethan werden, daß das Gut immer besser werde, daß man immer weiter komme. Auch am Sonntag gönnte er sich keine Ruhe, da sollten die kleinen Nebenarbeiten gethan werden, die man aus Mangel an Zeit am Werktag liegen ließ. So war ein beständiges Jagen in dem Haus, und ließ endlich am Sonntag Abend der Meister seine Knechte und seine eignen

Digitized by Google

Hände einmal eine kurze Zeit Feierabend machen, so konnten seine Gedanken keine Ruhe finden, er mußte immerfort grübeln, was er noch weiter verbessern und wie er das Gut immer noch einträglicher machen könnte.

Während es in der Stube des Mittelbauern so tonlos zuging, konnte man beim Niederbauern schon von weitem laute Töne einer großen Heiterkeit vernehmen. Auf den Steinstufen vor der Hausthür stand die behäbige Niederbäuerin, den milden Sommerabend noch im Freien zu genießen. Neben ihr auf dem eisernen Geländer saß ihr Sohn Mark und balancierte sich geschickt auf dem höchst schmalen Sitz. Dazu erzählte er der Mutter allerhand Schulerlebnisse in so lustiger Weise, daß erst diese und dann beide miteinander in so anhaltendes Gelächter gerieten, daß der Vater, der drinnen in der Stube das Wetter im Kalender nachschlug, einmal ums andere sagen mußte: „ä! ä! ä! Es nimmt mich nur wunder, wie einer so lachen kann, wie die zwei es können.“ Aber die Niederbäuerin war immer von heiterer Gemütsart gewesen, die hatte ihr Mark geerbt und

Digitized by Google

so konnte man diese Weise der Unterhaltung zwischen der Bäuerin und ihrem Sohn öfters vernehmen. Die Bäuerin hatte auch ihre Freude und ihren Stolz an dem Buben, denn daß er der hübscheste und einnehmendste Bube war in ganz Lerchenthal, das sahen alle andern Leute so gut wie sie, und sein offnes, immer frohes Wesen gewann ja aller Menschen Wohlgefallen, so mußte doch das ihrige auch groß sein. Der Niederbauer war eher stiller Art und über die Weise seiner Frau und seines Buben fast immer ein wenig erstaunt. In seinem Hause ging es daneben zu, wie es ihm recht war, man that wie andere Leute mit der Arbeit der Woche und dem Feiern am Sonntag. Daß alles so mit Heiterkeit zuging, konnte ihm am Ende nur recht sein, wenn er auch nicht viel mitmachte, und daß seine Frau am Sonntag immer besonders fröhlich war, weil sie den Festtag liebte, konnte ihn ja auch freuen, es gab so dem ganzen Tag einen besonderen Charakter vor allen anderen Tagen, und das war gut und nach altem Brauch. Am Sonntag durfte auch der Hanseli, der sonst immer vorher

Digitized by Google

ins Bett mußte, zum Nachteſſen auf bleiben, welches Feſt er eben feierte, indem er auf der friſch abgemähten Wieſe vor dem Haus ſo ungewöhnlich hohe Purzelbäume ſchlug, daß er jedes Mal nach Vollbringung des Kunſtſtücks ein lautes Siegesgeſchrei erhob, ſo daß der ruhige Bauer in der Stube drinnen noch einmal verwundert ſagen mußte: „ä! ä! Wie tönt das! Sie ſchlagen beide ihr nach.“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Acht Jahre ſpäter.

Acht Jahre waren ſeit jenem Sonntag verfloſſen. So lange die drei Kinder zur Schule gegangen waren, hatten ſie ſich täglich abgeholt, um den Weg zuſammen zu machen und waren auch wieder miteinander nach Hauſe gewandert. Manchen ſchönen Sonntag Nachmittag hatten ſie zuſammen verlebt, Feld und Wald durchſtreifend und wieder oben unter der ſchattigen Buche ſitzend in fröhlichem Geplauder und auch beim Geſang ihres Sonntagsliedes.

Sie waren immer gute Freunde geblieben, unzertrennlich, alles miteinander teilend, was ſie erlebten. Der einzige Schatten, der etwa in die Freundſchaft fiel, war, daß Brecht hier und da

Digitized by Google

meinte, das Meieli sei freundlicher mit dem Mark, als mit ihm; aber dann war der Mark selber wieder ein so guter und einnehmender Kamerad für ihn, daß er ihn gern haben mußte und ihm nichts nachtragen konnte, auch nicht, daß das Meieli ihn so gern hatte. Aber auch mit Brecht war das Meieli ja so nah und so lieb, wie mit einem Bruder, und alle drei waren so aneinander gewöhnt, daß keines ohne das andere sein konnte. Die Burschе waren ein Jahr älter als das Mädchen, sie hatten aber in der Schule und in der Unterweisung immer zu derselben Klasse gehört. Vor zwei Jahren, als das Meieli sechzehn, die Kameraden siebzehn Jahre alt wurden, waren sie alle drei miteinander konfirmiert worden.

Der alte Herr Pfarrer von Lerchenthal, der sie auch schon getauft hatte und sie wohl kannte, hatte seine ganz besondere Freude an seinen drei Konfirmanden, an jedem in seiner eignen Weise. Brecht lernte alles mit großem Eifer und wußte immer die besten Antworten zu geben. Marks ganzes Wesen lag so zutraulich offen vor seinem Lehrer

Digitized by Google

da, daß dieſer einen großen Einfluß auf das empfängliche Gemüt des anhänglichen Schülers ausüben konnte. Dem Meieli ging der Unterricht tief zu Herzen; der Herr Pfarrer konnte wohl empfinden, daß ſeine Worte in ein gutes Erdreich fielen, wo ſie Früchte tragen mußten. Als die Zeit des Unterrichts zu Ende war und ſich die drei zuſammen beim Herrn Pfarrer verabſchiedeten, nahm er miteinander ihre drei Hände in die ſeinigen und ſagte:

„Haltet ferner gute Freundſchaft miteinander, wie ihr ſie bis jetzt gehalten habt und erinnert euch an dieſe Zeit, wie wohl es euch war auf dieſen Wegen und weiſet eines das andere zum Guten.“

So war die Kinderzeit zu Ende gegangen und für die drei hatte ein neues Leben begonnen. Die Woche durch hatten die jungen Burſche nun von früh bis ſpät mit den andern auf dem Feld zu arbeiten. Das Meieli ſaß daheim und nähte Hemden für den Vater, oder half der Mutter im Garten das Gemüſe pflanzen und ordnen. So ſah man ſich die ganze Woche nicht. Aber am ſchönen Sonntag war's anders: Da traf man zuerſt am

Digitized by Google

Morgen aus der Kirche mit den alten Freunden zusammen und am Nachmittag traf sich's, daß man da oder dort auf den Gängen durch die Wiesen wieder zusammenkam und dann ein Stück weit miteinander ging und sich an dem schönen Korn und den beladenen Äpfelbäumen freute. War der Mark bei denen, die sich getroffen hatten, so sprang er allemal in die Wiesen hinein und holte dem Meieli ein Sträußchen von blauen Vergißmeinnicht und roten Margritchen. Kam der Brecht des Weges, so hatte er sicher dem Meieli immer ein schönes Schächtelchen oder ein buntes Bändchen zu zeigen, das er auf einer Kirchweih mitgenommen hatte und zum Schluß mußte es Meieli immer als Geschenk annehmen.

Am Abend, wenn das Meieli noch mit dem Vater, wie gewöhnlich geschah, draußen auf der Bank vor dem Hause saß, kam sicher bald der Mark heran und nachher auch der Brecht, wenn dieser nicht schon da war und jeder holte sich auch einen Sitz herbei drüben aus dem Holzschopf, wo die großen Klötze lagen. Dann saß man noch lange

Digitized by Google

da beieinander und jeder wußte immer so viel zu erzählen und allen war es so gemütlich dabei, daß die Zeit verflog, man wußte nicht wie, und der Ruf der Mutter zum Nachtessen immer jedem viel zu früh ertönte. Meistens sagte dann der Hochbauer: „Kommt doch mit herein und bleibt noch ein wenig bei uns.“ Dann saßen drinnen in der Stube alle noch lange zusammen in kurzweiligen Gesprächen, und diese Sonntag-Abende waren für alle eine Freude, auf die man oft schon die ganze Woche durch sich freute, die jungen und die alten und die jungen ganz besonders.

So waren seit der Zeit der Konfirmation zwei Jahre vergangen. Das Meieli war nun achtzehn Jahre und war ein Mädchen geworden so sauber und nett anzusehen, wie kaum ein zweites im Lerchenthal. Aber daß es aussah, wie seine schön gepflegten Rosen im Garten und mit seinen freundlichen, blauen Augen jeden anschaute, daß es ihm wohl wurde davon, das war nicht einmal das beste an Meieli, aber sein gutes Herz, sein lauteres Gemüt, sein frommer, fröhlicher Sinn, das war sein bester

Digitized by Google

Schmuck, und der war viel wert. Wer das Meieli kannte, der wußte das und hielt sich gern zu ihm.

Um diese Zeit trat eine Veränderung in dem ruhigen Leben der drei gut befreundeten Nachbarhäuser ein: Brechts Vater hatte schon den ganzen Winter durch gekränkelt nnd gegen das Frühjahr hin starb er, was der Frau und dem Sohne doch noch unerwartet kam. Nun war der Brecht Herr und Meister über sein Haus und Feld und konnte thun wie er wollte. Seine Mutter hatte nie viel zu sagen gehabt und war jetzt froh, daß Brecht alles in die Hand nahm und regierte. Als er zum erstenmal nach des Vaters Hinschied zum Hochbauer heraufkam, sagte dieser:

„Brecht, wenn Du etwas nötig hast an Rat oder That, so komm zu mir, Du warst uns immer wie ein eigenes, ich stehe Dir gern bei, wo es Dir recht ist.“ Der Brecht dankte erfreut und sagte, er komme am liebsten um Rat zu ihm, er habe zu keinem Menschen ein Zutrauen wie zum Hochbauer. Drunten in Lerchenthal sagten seine Kameraden von Brecht: „Dem fällt das Glück nur so zum Dach herein, der

Digitized by Google

hat's jetzt lang gut. Jetzt zieht er in den Neubau hinüber und heiratet und wen er nimmt, muß man auch nicht lang fragen, es nähme sie jeder, wenn er sie bekäme."

Wenige Wochen nach diesem Ereignis hatte wie gewohnt am Sonntag Abend oben beim Hochbauer jeder wieder seinen Platz eingenommen. Mark und Brecht saßen auf ihren Holzstücken, der Bauer und Meieli vor ihnen auf der Bank. Man fing von allerhand Dingen zu sprechen an: von den Arbeiten auf dem Feld, vom vielen Obst auf den Bäumen, von der Kirchweih am Sonntag und vom Auswandern nach Amerika. Der Brecht war besonders nachdenklich an dem Abend und es war, als rede er nur so mit, weil es so der Brauch war, nicht weil es für ihn auch Interesse hatte, denn das lag ganz anderswo. Aber der besonnene Bauer rückt nicht gleich mit dem heraus, was ihm am Herzen liegt, sondern redet zuerst von allem andern und dann zu allerletzt kommt das, woran er allein gedacht hat die ganze Zeit. Den Zug hatte Brecht von seinem Vater geerbt.

Digitized by Google

Als das Auswandern durchgesprochen und gerade noch nichts anderes aufgekommen war, fragte das Meieli:

„Was macht der Hanseli, Mark, hat er's bös?"

„Was fehlt ihm? Ich habe nichts davon gehört," sagte der Bauer. Das Meieli wußte immer irgendwie, was bei dem Niederbauern vorging. Heute Morgen nach der Kirche war es beim Heraustreten gerade mit der Niederbäuerin zusammengetroffen, wie schon manchmal, denn die Schar der Leute war nicht so groß, daß man sich mit dem Treffen und Ausweichen nicht ein wenig richten konnte und die freundliche Niederbäuerin war dem Meieli sehr lieb. Ihr gefiel auch das schmucke Meieli besonders gut und sie streckte ihm immer gleich die Hand entgegen, wie sie es erblickte. Heute hatte sie ihm eilig die Hand hingehalten und zugerufen: „Warum läßest Du Dich auch nie mehr seh'n bei uns? Aber ich muß geh'n, der Hanseli hat's wieder im Hals."

„Der Bub' fällt jede Woche zweimal ins Wasserloch," sagte Mark jetzt erklärend. „Gestern Abend ist er auch wieder hinein und hat ein wenig viel

Digitized by Google

ſchreien und gurgeln müſſen, bis man ihn hörte, nun thut's ihm weh im Hals davon. Aber es geht ſchon vorbei und in zwei, drei Tagen liegt er wieder drin, man kann zudecken, ſo viel man will."

„Es iſt gut, wenn nicht viel Waſſer im Loch iſt," bemerkte der Hochbauer. Nach einigen weiteren Worten über die Waſſerlöcher im allgemeinen und das Waſſerloch des Niederbauern inſonderheit, ſagte Mark:

„Was meinſt, Brecht, es wird bald Zeit ſein mit uns, es dämmert ja ſchon."

„Ja, es wird bald Zeit ſein," entgegnete dieſer, „aber ich habe noch etwas zu reden, wenn Ihr mich noch ein Viertelſtündchen abhören könnt," ſetzte er, zum Hochbauern gewandt, hinzu.

„Warum nicht?" ſagte dieſer und machte noch ein Pfeifchen zurecht.

„Ich habe Euch um Eure Meinung fragen wollen," begann nun der Brecht, „ich habe einen Bau im Sinn."

„Schon wieder! Willſt etwa einen Neubau an den Neubau machen?" fragte der Hochbauer trocken.

Brecht entgegnete, das habe er nicht im Sinn,

Digitized by Google

sondern etwas ganz anderes. Es habe ihm ein guter Freund ein Stück Boden zum Kauf angeboten, das sei so vorteilhaft gelegen, gerade in der Mitte zwischen der Kirche und dem Wirtshaus. Der Platz sei gerade groß genug für so ein Haus, wie er es brauche.

„Wie willst Du auf dem Fetzchen Boden einen Bauerngewerb aufrichten? Wo ist da der Vorteil?" fragte der Bauer zwischendurch. Aber Brecht erklärte ihm, daß er nicht mehr im Sinn habe, beim Bauernstand zu bleiben, sondern dann in seinem neuen Haus einen schönen Spezereiladen einzurichten und daß er da hauptsächlich Cigarren verkaufen wolle; seine Kameraden sagen alle, was er damit für gute Geschäfte machen könne. Den Hof habe er dann im Sinn zu verkaufen, da könne er ein gutes Stück Geld lösen und gleich ein schönes Geschäft einrichten, nur so ein Lumpengeschäft wolle er nicht.

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Mir gefällt die Sache nicht," sagte er bedächtlich, „ich rate Dir davon ab, Brecht. Du hast ein schönes und ein-

Digitized by Google

trägliches Gut, das Dir genug einbringt, wenn Du arbeiten willſt, auch wenn Du einmal eine Haushaltung haſt, mehr brauchſt Du ja nicht. Das Bauernleben iſt ein ſchönes Leben und geſund, ich rate Dir ab, Brecht. Was meinſt Du dazu, Mark?"

„Ich habe ihm meine Meinung ſchon geſagt," erwiderte dieſer, „um keinen Preis thät' ich's. Es nimmt mich auch nur wunder warum, wenn ich in Deinen Schuhen ſtände, ſo wollt' ich es gar nicht anders haben."

„Was meinſt denn Du, Meieli?" fragte Brecht, „wollteſt Du denn nicht etwas beſſeres nehmen, wenn Du es haben könnteſt?"

„Ich meine, wenn einem etwas beſſer gefällt, das er haben kann, als was er hat, ſo können die andern lang reden, es nützt nichts, er nimmt es es doch," gab das Meieli zur Antwort.

„Und er wäre auch dumm, wenn er's nicht nähme," ſetzte Brecht hinzu. „Es wird Euch ſchon gefallen, Nachbar, wenn Ihr nachher einmal zu mir herunterkommt und alles ſo ſchön und einträglich

Digitized by Google

ausſieht. Man muß etwas wagen, wenn man vorwärts kommen will."

„Es wäre Dir wohl genug auf Deinem Sitz; wenn Du's aber nicht glaubſt, ſo thu', wie Du meinſt," ſagte der Bauer und gab dem Brecht die Hand, der nun aufgeſtanden war, um fortzugehen. Die Burſche ſagten gute Nacht und gingen den Berg hinunter.

Während Mark den Nachmittag draußen zugebracht hatte, war daheim ein Beſuch angekommen, der ihn gern getroffen hätte. Es war der Vetter, der über dem Berg drüben in Rohrbach eines der größten und ſchönſten Güter hatte, weit und breit. Der Vetter war gekommen, mit Marks Vater ein Wort zu reden, das für den Mark von Wichtigkeit war. Da dieſer Vetter ſchon ein älterer Mann war und keine Söhne hatte, wurde es ihm ſchwer, ſeinen großen Hof recht zu regieren und die Knechte, denen viel übergeben werden mußte, waren auch nicht alle treu und gewiſſenhaft, ſo daß vieles auf dem Gut vernachläſſigt und veruntreut wurde. Der Vetter hatte ſchon längere Zeit daran gedacht, wie er ſich

Digitized by Google

Hilfe verſchaffen könnte; da war ihm der Gedanke gekommen, den er nun Marks Vater mitgeteilt hatte. Er meinte, weil dieſer noch ſo viel jünger ſei und einen viel kleineren Hof zu regieren habe, ſo könnte er den Mark für einige Jahre zu ihm herüber laſſen, der wäre ihm lieb und recht, er könnte ihm alles mit Vertrauen übergeben und Mark müßte nicht zu kurz kommen, er müßte einen guten Anteil am Eintrag des Gutes haben. Unterdeſſen würde ja auch der Hanſeli nachwachſen, ſo hätte ja der Niederbauer dann auch wieder Hilfe. Der Antrag war vom Niederbauern und ſeiner Frau nicht abgewieſen worden, nur meinten ſie, man müſſe doch den Mark auch noch fragen, was er meine, und der war fort und vor Nacht nicht zu erwarten. Der Vetter konnte ſeine Rückkehr nicht abwarten, aber der Mark könnte ja am andern Sonntag zu ihm herüberkommen und ihm Bericht ſagen, meinte er, am liebſten wäre es ihm, wenn er dann grad' bei ihm bliebe. Die Vettern hatten beide Freude an dem Plan und ſchüttelten ſich zum Abſchied drei-, viermal die Hände und die Bäurin mußte durch-

Digitized by Google

aus versprechen, bald einmal herüberzukommen und das Gut recht von einem Ende bis zum andern anzusehen, das der Mark zu verwalten bekäme. Als der Vetter fort war, stand der Niederbauer ganz überwältigt von dem Eindruck an die Hausthür gelehnt und sagte:

„Frau, in welchem Zeichen ist der Mark auf die Welt gekommen? Der hat sein Glück gemacht, ohne einen Finger zu bewegen. Sechs Mal größer ist des Vetters Gut drüben, als das meine und der Mark wird es ihm treffen, er hat den Buben immer gern gemocht und Söhne hat er keine, aber eine Tochter die Else, was meinst?"

„Ich meine, zuerst muß man doch sehen, ob der Mark auch fort will, zwingen muß man ihn nicht," antwortete die Bäuerin.

„Er hätte ja nicht so viel Verstand, wenn er nicht wollte," sagte der Bauer, das kleinste Teilchen seines Fingers vorweisend; damit ging er nach der Scheune hinüber, vor Erregung immer noch halblaut vor sich her sagend: „Nicht so viel; nicht so viel."

Als Mark eine gute Weile nachher auf das

Digitized by Google

Haus zutrat, ſtand ſeine Mutter unten an den Stufen vor der Thür, ſie hatte ſchon lang nach ihm ausgeſchaut, um ihm den Vorſchlag des Vetters mitzuteilen. Wäre dieſer einige Zeit vorher gekommen, ſo hätte Mark wenig Freude daran gehabt und hätte ihn kaum annehmen wollen, denn er war ſo gern daheim und an Lerchenthal war er ſo anhänglich, daß er nichts anderes wünſchte, als da zu bleiben und ſich an allem zu freuen, das ihm lieb war. Aber heute hatten ihm Brechts Worte einen Stoß gegeben, der ihn aus ſeinem ruhigem Geleiſe hinauswarf. Es ließ ihm keine Ruhe mehr, daß Brecht ſo vorwärts wollte, immer vorwärts, da ſollte er doch auch etwas thun, vorwärts zu kommen, der Brecht war ihm ja ohnehin ſchon weit voran gekommen, dadurch, daß er ſchon ſein eignes Gut hatte. So kam Mark heut Abend ganz unruhig heim. Kaum hatte ſeine Mutter ihm die Mitteilung von dem Beſuch des Vetters und deſſen Abſichten gemacht, als er erfreut ausrief:

„Das iſt gut! Das iſt gut! Das will ich ſicher annehmen! Am Sonntag geh' ich, Mutter."

Digitized by Google

Der Vater, der nun auch wieder herzugekommen war und die letzten Worte gehört hatte, rief höchst erfreut dem Mark entgegen: „So ist's recht! Komm! Jetzt nehmen wir ein Gläschen miteinander und reden über die Sache!“

Nun saßen die drei sehr wohlgemut zusammen und besprachen die günstigen Aussichten des Mark; denn nun, da dieser selbst so viel Eifer für das Unternehmen zeigte, hatte auch die Mutter ihre Freude daran. Auch kam er ja nicht so weit weg, daß man ihn nicht dann und wann sehen konnte, denn daran lag ihr doch viel, ihm selbst aber auch, wie er ihr versicherte.

Am folgenden Sonntag kam Mark schon am Morgen nach der Kirche zum Hochbauern hinauf, um Abschied zu nehmen, denn gleich nach dem Essen wollte er sich auf den Weg machen nach Rohrbach hinüber. Der Hochbauer wünschte ihm alles Gute; es gefiel ihm, daß der Mark nicht selbst fort gewollt hatte, in die Welt hinaus, wie mancher that, sondern daß er, von der Verwandtschaft aufgefordert, fortkam und so in der Nähe und in der gewohnten Arbeit blieb.

Digitized by Google

Die Großmutter gab dem Mark ihren Segen auf den Weg; sie hatte ihn ja von klein auf gekannt und lieb gehabt; es war ihr, als ginge eines aus ihrem eignen Hause fort.

Die Mutter drückte ihm zwei, drei Mal die Hand und sagte, er soll doch bald wiederkommen, es werde einem ja ganz ungewohnt sein, wenn er am Sonntag Abend fehle. Dem Meieli drückte Mark die Hand sehr stark, aber er sagte nicht viel und es auch nicht, dann ging er. Wo er um die Ecke mußte, sah er noch einmal zurück; sie schauten ihm alle nach, zu vorderst stand das Meieli. Er winkte noch einmal mit dem Hut und es antwortete mit der Hand, dann verschwand er. Am Abend dieses Sonntags berichtete der Brecht oben beim Hochbauern, daß sein Kauf abgeschlossen sei und er schon morgen zu bauen anfange.

Als das Meieli an dem Abend allein in seiner Kammer war, mußte es ein paarmal die Thränen aus den Augen wischen, aber es that sich Gewalt an und gab keinen Laut von sich, daß die Großmutter, die nebenan schlief, es nicht höre.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Im neuen Leben.

Herbst und Winter waren hingegangen und schon standen oben am Waldsaum wieder die reifen Erdbeeren und die alte Buche warf ihren breiten Schatten über die grüne Halde. Oft ging am stillen Sonntag Nachmittag das Meieli allein dort hinauf, setzte sich unter die Buche und gedachte der vergangenen Tage, wie schön es damals war, als es mit den beiden Schulkameraden da oben saß und Lieder sang und von unten herauf die Glocken ertönten und alles so schön war, so schön, daß es nichts als Freude im Herzen hatte. Nun war es so anders, so still und einsam, und wenn auch, wie vormals, die Glocken herauf läuteten, und ringsum der goldene Sonnenschein auf den Wiesen lag, so mangelte dem Meieli

Digitized by Google

doch etwas und es dachte oft bei sich: Wenn es doch noch einmal so werden könnte, wie es damals war!

Unten zwischen der Kirche und dem Wirtshaus stand das neue Haus des Brecht fix und fertig und war das schönste in ganz Lerchenthal. Der Brecht war sehr guter Dinge. Er hatte mit Vorteil sein Gut verkauft, seine Mutter war zu ihm gezogen und führte ihm die Haushaltung. Im Erdgeschoß hatte er einen so schönen Laden eingerichtet, daß die Leute aus den benachbarten Dörfern extra herüberkamen, um ihn anzusehen und etwas von den Sachen zu kaufen, die so frisch und schön aussahen. Erst hatte er nur Spezereien und Cigarren, aber da die Leute nach vielem anderen fragten und gern alles miteinander am gleichen Ort einkaufen wollten, mußte er sein Geschäft immer mehr erweitern und da er so reichlichen Platz hatte, konnte er es schon thun. So hatte Brecht bald alle Dinge, die zum täglichen Leben notwendig sind, in seinem Laden und immer größer wurde seine Kundschaft, denn er war immer ein guter Kopf gewesen und hatte sich bald mit

Digitized by Google

allem Verständnis in sein Geschäft eingelebt, hatte auch nur gute und rechte Ware. Er mußte aber seiner Sache recht nachgehen, denn da hinein konnte die Mutter sich nun nicht mehr machen, mit dem Laden wollte sie durchaus nichts zu thun haben. Wenn er aber etwa seinen Kameraden klagte, er habe auch gar so viel zu thun und keinen Tag Ruhe, so lachten sie nur und sagten, er werde wohl bald jemand in das neue Haus einführen, der ihm helfen könne, und einer, der das beste Geschäft in der Hand und das begehrteste Mädchen in Aussicht habe, sei nicht zu beklagen.

Brecht hatte wirklich keinen Tag der Ruhe mehr. Er hatte gleich bemerkt, daß am Sonntag Morgen nach dem Gottesdienst viele Leute, die bei seinem Haus vorbei mußten, da es ja zunächst der Kirche stand, nach seinem Laden sahen, ob er offen stehe, weil es ihnen bequem war, gleich dies und jenes im vorbeigehen mitzunehmen. So hatte er bald den Laden gleich vom frühen Morgen an offen stehen und am Nachmittag ging es noch weniger an, ihn zu schließen, denn da kamen alle seine Kame-

Digitized by Google

raden und wieder deren Bekannte und eine Menge Leute vom nahen Wirtshaus her und holten sich ihre Cigarren bei ihm. So machte er sehr gute Geschäfte und es kam dem Brecht vor, der Sonntag sei gerade sein allerbester Geschäftstag, so daß er nach kurzer Zeit gar nicht mehr daran dachte, an dem Tag seinen Laden zu schließen und einen Ruhetag zu feiern. Später wollte er es dann schon thun, wenn er einmal reich genug wäre, dann wollte er wieder recht fröhliche, festliche Sonntage haben, wie in früherer Zeit. Zwischen seinem Wohnhaus und der Straße hatte er noch ein schmales Gärtchen anlegen können; da hatte er in der einen Ecke ein Akazienbäumchen gepflanzt und eine Bank darunter gestellt. Erst hatte er gedacht, hier wolle er immer in aller Ruhe seine Sonntag-Nachmittage zubringen. Dann sagte er sich, wenn er auch sein Geschäft offen habe, so könne er ja auf der nahen Bank zwischendurch immer wieder ein wenig Sonntagsruhe genießen; bis jetzt hatte er aber noch nie dort gesessen. Jeden Sonntag Nachmittag versammelte sich nun bei ihm die ganze Schar der

Digitized by Google

jungen Leute von Lerchenthal und Brechts Cigarren fanden reichlichen Absatz, während die Burſche in Gruppen zuſammenſtanden, die einen drinnen im Laden und die andern draußen auf dem Platz, einige auch unter der Thür. Brecht ſelbſt rauchte tapfer mit. Wenn die Kameraden dann eine gute Weile ſo mit ſchwatzen und rauchen zugebracht hatten, bekamen ſie Durſt und das Wirtshaus ſtand ja auch ſehr nahe. Dahin konnte Brecht auch ganz gut mit ihnen gehen, ohne ſein Geſchäft zu verſäumen, denn aus den Fenſtern der Wirtsſtube konnte man jeden ſehen, der in ſein Haus eintrat. Saßen die Burſche dann einmal drüben, ſo blieben ſie feſt ſitzen, denn der Durſt war ſobald nicht gelöſcht, da er immer von Zeit zu Zeit wieder angefacht wurde durch eine neue Ladung von Cigarren, die Brecht mit Vergnügen herbeiholte, denn er machte ſehr gute Geſchäfte dabei. Immer ſchwatzen konnte man dann die langen Stunden durch auch nicht, ſo fing man dann bald an Karten zu ſpielen und damit wurde man meiſtens nicht fertig bis in die Nacht hinein. Das hatte Brecht ſonſt nie gethan, aber es kam

Digitized by Google

jetzt so eines aus dem andern und von Haus fort, wie früher, und spazieren gehen konnte er nun einmal nicht, da doch sein Geschäft gerade am Sonntag so gut ging. So hatte Brecht auch nicht mehr Zeit, am Sonntag Abend zum Hochbauer hinaufzugehen, aber er sah diesen und seine Frau und Tochter immer am Morgen, wenn sie miteinander aus der Kirche kamen, denn dahin ging Brecht noch regelmäßig, wie er immer gethan hatte. Er schüttelte dann jedesmal dem Bauern und seiner Frau und dem Meieli die Hände und bat immer wieder, der Hochbauer solle ihn doch jetzt einmal mit seiner Tochter besuchen am Sonntag Nachmittag, daß er ihnen sein Haus recht zeigen könne. Der Bauer hatte schon mehrmals versprechen müssen, er wolle es thun, hatte aber bis jetzt den Besuch noch nicht ausgeführt.

Mark war unterdessen nur zweimal wieder daheim gewesen, beide Male am Sonntag. Er war die beiden Male gleich am Nachmittag zum Hochbauern hinaufgekommen, hatte große Freude gezeigt, ihn und das Meieli und die Mutter und Groß-

Digitized by Google

mutter wieder zu ſehen und hatte ſich ganz zutraulich und unverändert zu ihnen geſetzt und ein paar Stunden ſo mit ihnen in der alten Weiſe zugebracht. Er hatte ihnen beide Male mit Lachen erzählt, was er für Mühe habe, es dem Vetter und ſeinen Töchtern begreiflich zu machen, daß er nun einmal wieder heim wolle, denn ſie fänden jedesmal gerade an dem Sonntag, da er gehen wollte, ſei es am allerungeſchickteſten und ſo könne er es faſt nicht dazu bringen, los zu kommen. Die Frau des Vetters war geſtorben, ſeine Tochter Elſe führte ihm die Haushaltung; dann war noch eine kleine Schweſter da, gerade im Alter vom Hanſeli. Wenn es nun am Sonntag ſchön Wetter war, ſo wollte die Elſe ausfahren in der Chaiſe und Mark mußte kutſchieren, denn der Vater fuhr nicht mit und das kleine Trudi lief dann ſchon vom frühen Morgen an dem Mark nach, um ſich zu verſichern, daß er da bleibe und nun bald Roß und Chaiſe heraushole und zurecht mache. Kam ein Regenſonntag, dann wollten alle erſt recht, daß der Mark da bleibe, auch der Vetter wollte ihn dann nicht von ſich weg laſſen, denn er

Digitized by Google

ſagte, ohne den Mark und ſeine Unterhaltung ſei es an ſolchen langen Regentagen nicht auszuhalten. So verging ein Sonntag um den andern und Mark konnte nicht fort, bis dann ein rechter Befehl von den Eltern kam, er ſolle einmal heim kommen. Das hatte Mark ganz unbefangen und mit Lachen erzählt und beide Male hatte er beim Fortgehen geſagt: „Wenn ich nur bald wieder kommen kann, hier iſt es mir doch am wohlſten.“

Jetzt war er wieder lange nicht da geweſen. Doch wenn man auch eine gute Weile nichts von ihm geſehen hatte, ſo hörte man deſto mehr von ihm und wer dem Mark wohl wollte, der freute ſich über die Nachricht. Es hieß, der reiche Rohrbacher Bauer drüben habe den Mark ſo gern, daß er ihn garnicht mehr fort laſſen wolle und jetzt gebe er ihm ſeine Elſe zur Frau und dieſe wünſche nichts beſſeres, denn auch ihr gefalle der Mark beſſer, als alle andern und doch ſeien genug überaus reiche Bauernſöhne, die ſie gern haben möchten. Wenn man dem Niederbauern etwa ein anſpielendes Wort auf die ſchöne Ausſicht machte und etwa fragte,

Digitized by Google

ob man das Pulver zu den Hochzeitschüssen hervornehmen könne, lächelte er nur so vergnüglich in sich hinein und sagte: Wenn's knallen sollte, werde man es schon herausholen müssen.

Dem Meieli war es auch schon mehrmals zu Ohren gekommen, welches Glück dem Mark zufalle, aber es war kurios, dem Meieli ging es damit ganz anders, als allen andern Leuten. Während jedermann auf der Stelle die Sache ganz begreiflich fand, ja fast jeder sagte: „Das habe ich eigentlich schon gedacht, es werde so kommen," so fand es die Nachricht so unbegreiflich, so ganz unglaublich, daß es sie garnicht fassen konnte. So etwas war ja ganz unmöglich, es glaubte kein Wort. Es sagte freilich nichts zu den Leuten und lief schnell von ihnen weg, wenn sie davon zu reden anfingen. Jetzt kam man aber auch daheim auf die Sache zu reden und der Hochbauer sagte, besser hätte es der Mark garnicht machen können und er möge dem Burschen auch sein Glück gönnen, wie keinem andern, er sei ihm immer der liebste gewesen von allen Buben im ganzen Dorf. Die Mutter stimmte auch ein und sagte, es sei ein

Digitized by Google

großes Glück, wenn man ein Kind so gut versorgt wisse und die Niederbäuerin habe von Anfang an mit dem Buben nichts als Freude gehabt; es sei auch schon zu begreifen, daß er der Else gefalle und dem Schwiegervater recht sei. Nur die Großmutter sagte fast nichts zu der Sache. Sie schaute heimlich etwa nach dem Meieli hin, wenn davon die Rede war; dann schaute sie wieder auf ihre Strumpfnadeln und mischte sich nicht in die Reden, wie sie sonst that. Dem Meieli mußten bei diesen Reden auch neue Gedanken kommen; es sagte nie ein einziges Wort dazu, aber es wurde von Tag zu Tag ein wenig stiller und man hörte es jetzt nie mehr seine fröhlichen Lieder singen, die es sonst bei der Arbeit und wo es ging und stand fast beständig vor sich hergesummt und gesungen hatte. Nur am Sonntag, wenn das Meieli im Nachmittag oben am Waldsaum gesessen hatte und alle Kindertage und viele, viele schöne vergangene Stunden vor ihm aufgetaucht und lebendig geworden waren, dann konnte es auf einmal aufspringen und fast laut sagen: „Es ist ja nicht möglich! Es ist ja garnicht möglich!“ Und nachher

Digitized by Google

lag den ganzen Abend durch wieder etwas von der alten Fröhlichkeit in seinen Augen und auf seiner Stirne.

Seit einem solchen Sonntag war wieder eine Woche vergangen. Dem Meieli waren die Tage darin manchmal so lang geworden, wie es das vorher nie gekannt hatte. Es freute sich nun auf den Sonntag, oder wenigstens, es war ihm ein Trost, daß der Sonntag wieder kam, da man am Morgen zur Kirche ging und gute Worte hörte, die einem wohl machen konnten im Herzen. Und am Nachmittag gedachte es zum Waldsaum hinaufzugehen und unter der Buche zu sitzen, da wurde ihm ja manchmal auch wieder so wohl und alle schweren Gedanken verschwanden. Meieli stand am Brunnen, als es so dachte und wusch eben noch alle seine Putzlappen aus, mit denen es sein hölzernes Geschirr sauber gefegt hatte, wie immer am Samstag Abend. Jetzt ging es zu der frisch gemähten Wiese hinüber, um dort am hölzernen Zaun, der die Wiese vom Fußweg trennte, seine Wäsche ein wenig trocknen zu lassen. Den Fußweg herauf kam der Hanseli

Digitized by Google

gesprungen. Als er des Meieli ansichtig wurde, mit dem er immer eine besondere Freundschaft unterhalten hatte, kroch er unter dem Zaun durch in die Wiese hinein und schoß auf seine Freundin zu, immer laut vor sich herrufend: „Weißt Du's schon, Meieli, weißt Du's schon?"

„Nein, Hanseli, was denn?" gab es zurück.

„Mit dem Mark," rief Hanseli wieder; „er will jetzt die Else zur Frau nehmen, dann giebt es eine Hochzeit. Ich habe es schon lang gemerkt, daß die Leute immer von Hochzeitmachen reden, aber ich habe nicht gewußt, warum; aber heut ist ein Brief vom Vetter gekommen und der Vater hat zur Mutter gesagt: ''s ist wegen der Else', und dann habe ich ganz gut verstanden, was sie sagten vom Mark und von der Else und zuletzt hat die Mutter gesehen, daß ich ganz aufmerksam zuhöre und sie hat gesagt, ich dürfe kein Wort davon zu den Leuten sagen und wenn sie mich ausfragen wollen, so soll ich nur sagen, ich verstehe nichts von dem, aber ich verstehe es schon ganz gut."

Meieli war schneeweiß geworden, es hatte ihm

Digitized by Google

alles Blut zum Herzen getrieben, da war's, wie wenn alles still stände. Erst schwieg es ganz still, denn es hätte keinen Ton hervorbringen können; endlich sagte es mit halber Stimme: „Aber Hanseli, wenn Dir's doch die Mutter verboten hat, so hättest Du mir auch nichts sagen sollen."

„O, Dich hat sie nicht gemeint," erklärte der Hanseli, „nur den Leuten soll ich nichts sagen, aber Dich kennen wir ja schon lang, Du gehörst nicht zu den Leuten. Und morgen fahren wir nun nach Rohrbach, der Vater und die Mutter und ich auch mit und wir entlehnen ein Roß; aber beim Vetter haben sie zwei eigne und fahren alle Sonntage aus, der Mark und die Else und das Trudi, wenn es schon noch garnicht konfirmiert ist, es darf doch mit alle Sonntage und morgen kann ich auch einmal in der Chaise fahren und nachher noch an der Hochzeit, juhe!"

Der Hanseli machte drei Purzelbäume hintereinander und als er wieder auf den Füßen stand und das Meieli anschaute, um zu sehen, welchen Eindruck die ungeheuren Purzelbäume ihm gemacht

Digitized by Google

haben, sagte er schnell: „Du brauchst garnicht so traurig drein zu sehen! Wart' nur, ich will schon dem Mark sagen, er müsse Dich auch zur Hochzeit einladen, Ihr seid ja miteinander in die Schule gegangen, dann hast Du's auch lustig."

„Nein, nein, Hanseli," wehrte hier das Meieli erschrocken, „so etwas mußt Du nicht thun! Ich sehe ja auch nicht traurig drein, Du mußt dem Mark nicht sagen, daß ich traurig dreingesehen habe, versprich mir das Hanseli, gelt, Du hältst es? Ich will Dir auch zu Gefallen thun, was Du willst."

„Ja, nu so, aber dann mußt Du lustig sein mit mir und auf der Stelle ein ganz frohes Gesicht machen, so wie Du sonst bist."

Das Meieli gab sich alle Mühe, so auszusehen; da aber jetzt auf einmal dem Hanseli in den Sinn kam, er müsse ja für die Reise auf morgen seine neuen Schuhe beim Schuhmacher holen, sprang er plötzlich mit dem eiligsten Abschied in großen Sätzen davon.

Jetzt ging das Meieli leise in seine Kammer hinauf, kniete an sein Bett hin, und drückte den

Digitized by Google

Kopf ins Kissen hinein, daß niemand es höre, denn es schluchzte und weinte so bitterlich da hinein, wie es in seinem Leben noch nie gethan hatte.

Um diese Zeit saßen der Niederbauer und seine Frau hinter dem Tisch und hatten einen Brief vor sich liegen, den sie eben noch einmal lesen wollten. Sie hatten ihn zwar schon am Tag vorher, als er ankam, aufmerksam durchgelesen, aber so genau konnte man doch nicht wissen, was darin stand, nur von einemmal durchlesen, denn man war bei dem Niederbauern nicht an Briefe gewöhnt, da kam im Jahr kaum einer an. Der Vetter aus Rohrbach hatte ihn geschrieben, weil er einen bösen Fuß hatte und nicht selbst kommen konnte.

„Lies ihn," sagte jetzt der Bauer zu seiner Frau, und diese beugte sich nun zu dem Brief auf den Tisch nieder und las ihn laut vor. Es stand darin, der Vetter hätte gern, wenn der Niederbauer und seine Frau ihn auf den Sonntag besuchen wollten, da er nicht hinüber kommen könne und doch mit ihnen reden müsse. Er sehe, daß der Mark und die Else es miteinander haben und daß

Digitized by Google

sie an etwas denken, wogegen er nichts habe, denn der Mark sei ihm recht und wenn die Else ihn wolle, so wäre die Sache für den Mark auch nicht übel, denke er. Aber über so etwas müsse man reden und alles von allen Seiten miteinander erwägen, darum wäre es ihm recht, wenn der Niederbauer und seine Frau für einen ganzen Sonntag herüber kämen, daß man Zeit hätte, die Sache in allen Teilen miteinander zu betrachten.

Als die Bäuerin fertig gelesen hatte, legte sie sorgfältig den Brief in die gegebenen Falten und sagte: „Der Mark war sonst nie heimlich, warum er nur von dem nichts gesagt hat, als er da war, es wird wohl schon dann angefangen haben."

„Wenn's ans Heiraten geht, so redet einer nicht so hurtig davon, wie wenn's das Heuen und Emden beträfe," antwortete der Bauer.

„Ja, das weiß ich schon, Stoffel," gab die Bäuerin zurück, „aber ich will damit nur eins sagen: Wenn's dem Mark etwa nicht so ganz und gar drum wäre, so brauchst Du ihm dann nicht zuzureden und ihm den Hof und das große Land und den

Digitized by Google

Reichtum so vor Augen zu halten, daß es ihn blendet, wie wenn man grad' in die Sonne hineinschaut und garnichts mehr sehen kann, und nachher, wenn er wieder die Augen brauchen kann und er das andere wieder sieht, es ihn gereut sein Leben lang."

„Ja auch noch," warf der Bauer hin, „dem wird's wohl nicht drum sein, das schönste Gut weit und breit zu bekommen und einen Schwiegervater, der ihm alles gönnt, wie keinem andern. Was hätte denn der Mark für einen Grund, nicht zu wollen, es giebt ja keinen."

„Pah, ich denke, die Hauptsache ist noch die Frau," sagte die Bäuerin, „und es ist nicht gesagt, daß einem jungen Burschen immer die am besten gefällt, die den größten Hof hat."

„Er wird wohl nicht so dumm sein, daß ihm eine andere besser gefällt, als diese, und er kennt ja gar keine," behauptete der Bauer; „es nimmt mich nur wunder, daß Du meinen kannst, es könne ihm nur ein Gedanke an eine andere kommen."

„Mich nicht, ich habe eben meine Augen im Kopf, um etwas zu sehen damit," sagte die Frau unentwegt.

Digitized by Google

„In dem Fall meinen die Frauen immer, sie haben sechs Augen und sehen dreimal mehr als unsereins," brummte der Bauer. „Ich sage nur soviel, zwingen werde ich ihn wohl nicht, aber ich meine, es ist auch Christenpflicht eines Vaters, dem Sohn zu sagen, wo ein Glück für ihn liegt, und daß er es nur aufzulesen braucht."

„Ja, ja, Stoffel, thu' jetzt nur nicht, als wäre es ein Katechismus-Artikel, daß man dem Sohn sage: Du mußt die nehmen, die das größte Gut hat im Kanton," gab ihm die Frau zurück. „Es ist mir ja schon recht, wenn er es selbst so will, aber überreden zum heiraten und nur um des Reichtums willen eine nehmen, bringt kein Gut ins Haus, wenn es noch so viel Geld einbringt."

„Geld und Gut wird wohl dasselbe sein," schloß der Bauer ab, indem er die Kappe aufsetzte, denn er wollte noch seinen Gang durch Stall und Scheune machen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Entschluß.

Mit dem Meieli war eine Veränderung vorgegangen: Früher war es eines der fröhlichsten unter den jungen Mädchen gewesen, das immer vor sich her gesungen hatte und seine lichten, blauen Augen hatten in immerwährender Freude geglänzt und so freundlich zwischen dem krausen Goldhaar hervorgeblickt, daß kein Mensch ohne Vergnügen hineingeschaut hatte. Jetzt war ein trauriger Ausdruck in diese Augen gekommen und meistens ging das Meieli still und ernsthaft seinen Sachen nach, und es war, als sei ihm alle Leichtigkeit zum Arbeiten ganz verloren gegangen. Manchmal ließ es auch beide Hände von der Arbeit abfallen, so als nütze es nichts, weiter zu machen, als wäre

Digitized by Google

doch alles nicht der Mühe wert, daß es gethan werde. Nur am Sonntag Abend kam manchmal noch ein Ton von Heiterkeit in sein Wesen und in seine Stimme. Es hatte dann oben gesessen unter der Buche und alles war gewesen wie ehemals, das Rauschen oben im Baum, der Sonnenschein auf den Wiesen und das Glockenläuten von unten herauf und es war so, als müßte alles, alles noch so sein können, wie es damals war. Vater und Mutter mußten sich oftmals verwundern, daß man das Meieli nie mehr singen und lachen hörte, und die Großmutter sah manchmal mit bekümmerten Blicken nach ihm hin, wenn es so schweigsam dasaß.

„Was hat denn das Kind?“ fragte eines Tages der Hochbauer seine Frau. „Es wäre jetzt Zeit, daß man an eine Veränderung dächte. Der Brecht läßt mir auch sonst keine Ruhe mehr, jeden Sonntag läuft er mir nach, daß ich nun einmal mit dem Meieli zu ihm komme und sein Haus ansehe, ich denke, es wäre am besten, wir thäten's einmal, red' mit dem Kind.“

„Aber warum muß es denn zu ihm?“ fragte

Digitized by Google

die Bäuerin. „Wenn er etwas von dem Kinde will, warum kann er nicht ihm nach?“

„Das ist ja nicht so, wie Du meinst,“ erklärte der Bauer, „das käme dann schon nachher. Aber ich weiß schon, was er meint, er will zuerst so ein wenig auskundschaften, wie das Meieli gegen ihn gesinnt sei und das merkt er dann schon aus dem Besuch. Red' einmal mit ihm; der Brecht ist ihm anhänglich wie keiner, das habe ich gemerkt und besser kann es das Kind ja gar nicht machen, als wenn es ihm Gehör giebt.“

Die Mutter redete mit dem Meieli. Es hörte ihr still und ruhig zu und sagte kein Wort. Als sie mit der Mitteilung fertig war und hinzufügte: „Am Sonntag will der Vater nun den Brecht besuchen und sein neues Haus ansehen, da gehst Du, denk' ich, mit ihm,“ antwortete es gelassen: „Es ist schon recht, daß der Vater zu ihm geht, so sieht er, daß wir immer gern mit ihm gut Freund sein wollen, aber ich bleibe lieber daheim.“

Die Mutter war nicht zufrieden mit dem Meieli; sie wußte, daß es sie verstanden hatte und merkte wohl seine stille, zähe Weigerung.

Digitized by Google

So vergingen die Tage. Der Hochbauer und seine Frau sagten nichts mehr von dem Besuch bei Brecht, aber das Meieli konnte merken, daß ihnen die Sache nicht recht lag. Es wurde mit jedem Tag ein wenig stiller und bleicher. Die Großmutter konnte das Mädchen nicht mehr ansehen, ohne daß sie leise aufseufzen mußte, aber sie merkte, daß es ihren Blicken auswich und daß es nicht reden wollte.

Als wieder eine der langen Wochen zu Ende war und das Meieli am Samstag Abend nach beendigter Arbeit vor der Hausthür stand, wo es eben die steinernen Tritte gefegt hatte und nun über die Wiese hin schaute, wo schon die ersten Zeitlosen standen und den Herbst ankündigten, da trat die Großmutter zu ihm heraus und sagte mit sorglicher Freundlichkeit: „Meieli, mach' nicht so fort, thu's Dir und uns nicht zu leid! Es ist ein trauriges Leben bei uns, seit es so ist mit Dir. Wenn Du morgen nach der Kirche einmal zum Herrn Pfarrer gingest, Meieli, er könnte Dir ein gutes Wort sagen und Dich auf einen anderen Weg

Digitized by Google

weiſen, daß es einmal wieder beſſer mit Dir werden könnte. Du biſt noch jung und haſt noch lang zu leben."

Dem Meieli ſchoſſen die Thränen in die Augen, aber es ſagte nichts. Die Mutter war auch herzugetreten und als nun die Großmutter ſchwieg, fing ſie an und ſagte in feſterem Ton:

„Ja, Meieli, es wäre recht, Du gingeſt, der Herr Pfarrer würde Dich vielleicht auch erinnern, was ein Kind ſeinen Eltern ſchuldig iſt, die es gut mit ihm meinen und ſo lang es lebte nur an ſein Wohl dachten. Oder kannſt Du etwa nicht ſehen, wie es dem Vater nachſucht, daß Du ſo biſt?"

Das Meieli wiſchte ſeine Thränen weg und ſagte traurig: „Ich ſehe es ſchon." Am folgenden Tag ging das Meieli wohl zur Kirche, wie immer, aber nachher nicht zum Herrn Pfarrer. Im Nachmittag ſagte es zur Großmutter, die allein daheim ſaß:

„Großmutter, ich will ein wenig an den Wald hinaufgehen, wenn's Dir gleich iſt."

Sie nickte gleich zuſtimmend: „Ja, ja, geh' nur,

Digitized by Google

Meieli, es thut Dir gut! Und ſchau auch hier und da zu dem ſchönen, blauen Himmel auf und denk', daß dort oben ein guter Vater iſt, der uns nicht umſonſt ein Leid auflegt und nachher auch wieder Freudenzeit für uns kommen läßt."

Das Meieli blieb lang oben am Waldſaum ſitzen, es hatte viel auszudenken. Als es in der Dämmerung zurück kam und ſich dem Hauſe näherte, ſah es den Vater allein auf der Bank ſitzen. Er winkte dem Meieli, ſobald er es anſichtig wurde.

„Komm, ſetz' Dich ein wenig da neben mich," ſagte er, wie es herantrat, „wir wollen einmal ein Wörtlein miteinander reden. Siehſt Du, ich wollte Dir nicht einreden und jeder ehrenhafte Schwiegerſohn wäre mir recht geweſen, welchen Du am beſten gemocht hätteſt. Aber alle jungen Burſche ſind nicht gleich und man muß Treue und feſten Sinn nicht gering ſchätzen. Es giebt manchmal einen, der gefällt einem beſonders, aber ſo einer gefällt auch allen Leuten wohl und das iſt ihm natürlich auch angenehm; und er kommt ſo von einem auf das andere und kann haben, was ihm am beſten

Digitized by Google

gefällt. Aber es giebt auch andere, die gefallen nicht gleich auf der Stelle so gut, aber sie haben einen festen und stätigen Sinn und bleiben bei dem, das sie einmal im Auge haben. Auf diese kann man sich verlassen. So einer ist der Brecht, der ist Dir treu und anhänglich, seit er Dich kennt und hat noch an keine andere gedacht. Jeden Sonntag bittet er wie um einen großen Gefallen, daß wir einmal zu ihm kommen und sein Haus ansehen und immer noch ist er gleich freundlich, wie manchmal ich ihm auch schon abgesagt habe. Ist die Art nicht etwas wert? Was meinst, Meieli? Und der Brecht hat's so gut, wie wenige im Dorf, er hat einer Frau etwas anzubieten, was meinst, muß er etwa Sorge haben, es wollte ihn keine andere und ist es darum, daß er mit seinen Gedanken immer bei der gleichen bleibt? Denk' einmal ein wenig darüber nach, was eine solche Anhänglichkeit wert ist! Am Sonntag in acht Tagen will ich Dich fragen, ob wir mit einander dem Brecht einen Besuch machen wollen. Du kannst Dich jetzt noch die ganze Woche besinnen, zwingen thu' ich Dich nicht, aber

Digitized by Google

denk' dran, was ich Dir gesagt habe." Damit stand der Hochbauer auf und Meieli folgte ihm in die Stube hinein.

Meieli sagte weder zur Mutter noch zur Großmutter ein Wort von dem Gespräch. Die ganze Woche durch ging es schweigend seinen Geschäften nach und wenn es an einer Arbeit saß, so war es so in seine Gedanken versunken, daß es kaum hörte, wenn jemand etwas von ihm wollte. Das Meieli hatte einen großen Kampf in seinem Innern durchzukämpfen. Einer, der ihm lieb war, wie sonst niemand auf der ganzen Welt, der hatte es verlassen und vergessen, und der andere, der mit aller Treue und Beständigkeit an ihm hing, der es nicht einmal drängte und plagte, sondern ganz geduldig und unveränderlich immer wieder leise anklopfte, der war ihm wohl auch immer lieb gewesen, aber wie ein Bruder und so war es noch, es hätte dem Brecht gern alles gute gethan, was man nur für einen Bruder thun möchte. Konnte es denn nicht auch thun, was jetzt Vater und Mutter so sehr von ihm wünschten? Aber wenn der Name „Mark"

Digitized by Google

wieder in seinem Herzen aufstieg, sagte auf einmal alles in ihm: „Nein! Nein! Ich kann nicht!“ Dann gedachte es wieder der Worte der Mutter, was es den Eltern schuldig sei, und jener Worte der Großmutter, daß der liebe Gott nach dem Leid auch wieder die Freudigkeit kommen lasse, daß man nur mit ganzem Vertrauen zu ihm aufsehen müsse, und so wurde das Meieli am Ende ganz ruhig und dachte, so wie es dem lieben Gott recht ist, so wird's gehen. So will ich thun, was vor ihm recht ist, dann wird er mir auch beistehen.

Am Samstag Abend, als der Hochbauer mit aller Arbeit fertig war, stellte er sich unter die Hausthür und rief das Meieli zu sich her. Es kam und beide schauten, wie das letzte Abendgold drüben am Himmel verglomm.

„Es ist mir, morgen gebe es einen besonders schönen Sonntag,“ sagte der Vater; „was meinst, Meieli, wollen wir nach dem Essen den Brecht besuchen?“

Ohne sich zu besinnen und mit einer fröhlicheren Stimme, als der Vater lange von ihm vernommen hatte, antwortete es:

Digitized by Google

„Ja, wenn es Dir recht ist, Vater, so wollen wir gehen.“

Der Vater schaute das Meieli ein wenig verwundert an, er hatte die Antwort nicht erwartet. Ganz froh sagte er:

„So komm jetzt herein zum Abendsegen, wir wollen der Mutter auch sagen, was wir im Sinn haben, es wird ihr recht sein und der Großmutter wird's auch leichter machen.“

Der Vater hatte richtig vorausgesehen: Über Berg und Thal schimmerte am folgenden Morgen ein Sonntag so golden und herrlich, wie solche in den frühen Septembertagen über die Erde leuchten. Früh im Nachmittag zog der Hochbauer mit seinem Meieli aus; die Mutter und die Großmutter standen vor dem Haus und schauten ihnen nach, so lang sie noch ein Stückchen von einem der beiden erblicken konnten. Der Hochbauer war so fröhlich gestimmt und schaute von Zeit zu Zeit sein Töchterchen an, das in seinem Sonntagsstaat mit den dicken, blonden, um den Kopf gewundenen Zöpfen und dem Herbströschen in der Hand so frisch und

Digitized by Google

anmutig anzusehen war, daß dem Vater das Herz lachte bei dem Anblick. Ringsum schimmerten die Wiesen und die Fülle roter Äpfel und gelber Birnen bog die Äste der Bäume nieder und überall duftete und leuchtete es von Blumen und Früchten. Der Hochbauer mußte alle paar Schritte einmal stille stehen und ausrufen:

„Sieh den Baum an, Meieli! Das sind die größten Erdbeeräpfel, die ich noch gesehen habe! Siehst Du auch den dort, mit den hellgelben Birnen, es sind Wachsbirnen. Und wie grün noch alles ist, nein, es ist doch eine Pracht! Man kann sich doch nur am Sonntag so recht an dem allen erfreuen, wenn die Arbeit nicht ruft und man so ruhig über Feld gehen kann."

Das Meieli stimmte auch in des Vaters Freude und Bewunderung ein; der sonnige Sonntag war in sein Herz eingezogen und erfüllte es mit Hoffnung und Zuversicht.

Brecht, der am Morgen vom Hochbauern die Zusage erhalten hatte, heut werde er mit seiner Tochter kommen, stand vor dem Haus im Gärtchen,

Digitized by Google

als seine Gäste herankamen. Er bewillkommte sie mit Herzlichkeit und führte sie gleich in seine Stube hinauf. Er war ganz allein, denn seine Mutter war schon am frühen Morgen über den Berg gegangen, um einen kranken Bruder zu besuchen.

Bevor der Brecht seine Gäste im Haus herumführen und ihnen alles zeigen wollte, mußten sie nun mit ihm ein Glas Wein trinken und seine zwei Sorten der schönen Salami-Wurst versuchen, die er zum Verkauf in seinem Laden hatte. Dann führte er sie in seinem ganzen Haus herum in alle Räume bis unter das Dach hinauf, denn es lag ihm daran, daß das Meieli alles sehe, wie viel Platz da sei und wie bequem alles eingerichtet war zum waschen und trocknen, und zum dörren der Früchte und wieder für Holz und Wasser, und welche großen Räume da waren für Vorräte für den Winter und zu aller Zeit. Die geräumigen Stuben und Schlafkammern sahen alle so hell und sauber aus und die weite Küche mit dem großen Vorratsraum nebenan ließ er extra offen stehen, damit man sie immer wieder sehe im Vorbeigehen. Als nun alles recht

Digitized by Google

besichtigt war, kehrte man in die Stube zurück und setzte sich wieder an den Tisch, denn jetzt sollte der Hochbauer Brechts Cigarren zum Wein probieren und vor Meielis Platz stand eine große Schüssel, in der lagen hoch aufgeschichtet die Kuchen, die Brecht und Meieli als Kinder bei allen Festlichkeiten miteinander zu essen bekommen hatten, und die sie für das beste hielten, was es giebt.

Brecht konnte sich nicht gleich zu seinen Gästen setzen und mithalten. Während sie miteinander im Haus herum gegangen waren, hatte es wohl zehn- bis zwölfmal an der Ladenglocke geschellt und auch jetzt ertönte sie immer wieder; es mußte eine Menge von Leuten unten warten. Brecht ging, seine Geschäfte abzuthun und kam eine lange Zeit nicht wieder. Als er endlich zurückkehrte und sich zu seinen Gästen hinsetzen wollte, schellte es eben wieder und dann gleich noch einmal. Er lief wieder fort. Diesmal kam er aber bald wieder und sagte, er habe nun einem Kameraden gesagt, er solle ihm für ein paar Stunden zustehen und Bescheid geben im Laden, er habe ja sonst keinen Augenblick Ruhe.

Digitized by Google

„Du haſt es ſtreng," ſagte der Hochbauer.

„Geht es jeden Sonntag ſo zu bei Dir, Brecht?" fragte Meieli, das bis jetzt mit erſtaunten Augen dem hin- und herſtürmenden Brecht zugeſchaut hatte.

„Ja, jeden Sonntag," antwortete er, „manchmal bis es ganz Nacht iſt, darum kann ich ja am Sonntag Abend auch nie mehr zu Euch hinaufkommen, wie früher, ſo gern ich's auch thäte."

„So gehſt Du den ganzen Sonntag Nachmittag nicht einen Schritt aufs Feld hinaus, oder an den Wald hinauf, daß es Dir doch auch einmal im Tag ſo wird, wie's einem nur am Sonntag iſt?" fragte das Meieli wieder.

„Nein, nein, das kann ich nicht, Du ſiehſt ja, wie es geht," antwortete Brecht, „ich kann jetzt auch nicht einmal mehr ſo zur Kirche gehen, wie früher, denn die Leute kommen am Morgen ſchon vor dem Gottesdienſt und viele, bevor er nur recht aus iſt, ſolche, die nach Haus preſſieren und man darf die Kunden nicht verlieren."

„Aber Brecht, iſt es Dir denn nicht ſelber leid

Digitized by Google

darum?“ fragte das Meieli, ſichtlich beängſtigt, „kannſt Du das nicht anders einrichten?“

„Nein, das kann man nicht,“ erwiderte Brecht überzeugend, „der Sonntag iſt den Leuten einmal bequem zum einkaufen, weil ſie dann doch in die Nähe kommen um der Kirche willen. Zuerſt war es mir auch nur ſo halb drum, den ganzen Sonntag angeſpannt zu ſein, aber man gewöhnt ſich, jetzt denk' ich gar nicht mehr daran, es iſt ja doch ein Tag wie der andere; es kommt mir jetzt kaum mehr in den Sinn, daß ich's ſonſt am Sonntag anders gewohnt war und es mangelt mir auch nicht, es kommt nur auf die Gewohnheit an.“

„Aber der Sonntag iſt doch von Gott eingeſetzt als ein Ruhetag und ein Feſttag nach den ſechs Arbeitstagen,“ ſagte Meieli mit immer ſorglicherem Ausdruck; „das muß doch ſo gut ſein, Brecht, und eine andere Gewohnheit kann nicht gut ſein.“

Brecht lächelte ein wenig überlegen und ſagte begütigend:

„Ja, ja, Meieli, das iſt ja ſchon wahr für die, welche die ganze Woche ſtreng arbeiten, aber bei mir

Digitized by Google

ist das nun etwas anderes und mit Vernunft betrachtet mußt Du selbst sagen, Meieli, daß ich ganz recht habe, so zu thun, wie ich jetzt thue und es trägt auch seinen guten Gewinn ein."

„Nein, gewiß nicht, Brecht," sagte das Meieli jetzt ganz bestimmt, „und wenn der liebe Gott etwas angeordnet hat, das für die Menschen gut ist und ihnen wohl macht, so weiß ich nicht, warum es dann, mit Vernunft betrachtet, wieder anders herauskommt."

„Ich will jetzt nur das sagen, Brecht," setzte hier der Hochbauer ein: „es scheint mir, Du habest bei der Lebensart nichts an der Gesundheit gewonnen, Du bist ein wenig mager und gelblich und ich meine fast, so ein Gang durchs Feld jeden Sonntag thäte Dir besser, als immer so drinnen im Cigarrenrauch sitzen und dann wieder herumvagieren, daß es Dir halb schwindlig werden muß."

Brecht lachte: „Das ist nicht so schlimm! Und wenn ich dann eine Frau habe, kommt alles noch viel besser: Dann sitzen wir miteinander unten im Laden am Sonntag Nachmittag oder auch auf der

Digitized by Google

Bank im Gärtchen und sprechen von der Zukunft, denn mein Leben lang will ich's auch nicht so haben. Aber so zehn, zwölf Jahre machen wir so fort miteinander, dann sind wir reiche Leute und brauchen keinen Laden mehr. Dann kauf' ich Roß und Chaise und am Sonntag fahren wir über Land und lassen's uns wohl sein den ganzen Tag. Das ist, denk' ich, dann noch ein ganz anderes Sonntagsvergnügen, für mich und meine Frau, als nur so an den Wald hinaufspazieren, was meinst, Meieli?"

„Ich mag es ihr wohl gönnen," gab es ruhig zur Antwort.

„Komm, Meieli, thu' mir Bescheid und sei nicht so fremd zu mir," sagte Brecht, sein Glas erhebend. „Unsere Bekanntschaft ist ja nicht von heute, aber heut' muß sie fester gemacht werden, als je."

Das Meieli that Bescheid, aber es sagte nichts. Der Hochbauer that auch Bescheid, aber er sagte auch nichts, er hatte so ein Gefühl, als sei beim Meieli etwas anders geworden, als es bei der Ankunft noch war und er scheute alle Besprechungen mit unerfreulichem Ausgang. Er stand jetzt auf

Digitized by Google

und sagte: „Es ist, denk' ich, Zeit für uns, Brecht. Komm auch einmal zu uns, Du bist uns immer willkommen." Der Hochbauer schüttelte dem Brecht die Hand und ging fest der Thüre zu. Meieli wollte sich schnell von Brecht verabschieden, aber dieser hielt ihm die Hand fest und sagte: „Versprich mir, daß Du bald wieder kommst. Das war nur der Anfang, nicht wahr, Meieli?"

„Ich kann nichts versprechen, Brecht," antwortete es ernsthaft. „Komm Du zu uns an einem Sonntag, dann kommt es Dir einmal wieder in den Sinn, wie schön es war, da Du auch noch einen Sonntag hattest."

„Komm, Meieli, es ist Zeit," mahnte vor der Thür der Hochbauer.

Brecht drückte dem Meieli noch einmal die Hand, dann folgte es dem Vater.

Schweigend gingen die beiden nebeneinander her, bis sie von der Straße weg in die Wiesen hinein abbogen und auf den stillen Fußweg kamen, wo niemand mehr zu sehen war.

Hier brach das Meieli auf einmal los:

Digitized by Google

„Ich kann ihn nicht nehmen, Vater," fing es an, so leidenschaftlich, wie der Vater es in seinem Leben noch nie gehört hatte. „Nein, gewiß ich kann es nicht thun. Heut' morgen noch hatte ich fest im Sinn, ich wollte thun, was Euch recht ist, Dir und der Mutter, und ich dachte, es sei, was der liebe Gott wolle und wollte folgen, wenn es mir schon schwer würde, so könnte ich mich doch zu Ihm halten und hoffen, daß Er mir beistehe, daß alles gut herauskomme. Aber in diesem Haus geht es nicht zu, wie es sollte, wo man gar keinen Sonntag hat und vom Morgen bis am Abend immerzu verkaufen und verkaufen und markten und mit dem Geld zu thun haben soll. Nein, Vater, da hinein mag ich nicht und wenn ich mich aus Gehorsam hineinzwänge, hätte ich nicht einmal die Zuversicht, daß mir der liebe Gott in allem beistehen würde, denn wo so gewirtschaftet wird in einem Haus, ist Er nicht dabei. Und, Vater, ich hätte Dir's gewiß gern zu Gefallen gethan diesmal, aber ein anderes Mal noch bei einem andern kann ich's gewiß nicht, laß mich daheim bleiben, Vater, ich will Dir mein

Digitized by Google

Leben lang alles zu Gefallen thun, was ich Dir nur an den Augen absehen kann, aber heiraten kann ich gewiß nicht, versprich mir's doch, Vater, daß ich nicht heiraten muß!"

„Thu' nur zahm und hol' auch einmal Atem zwischendurch, daß ich nachkommen kann," sagte der Vater gelassen. „Ich habe Dir ja gesagt, ich zwinge Dich nicht, wenn Du einmal nicht in dieses Haus hinein willst, so wollen wir nicht mehr davon reden. Aber da so einen Vertrag machen für alle Zeit, das wollen wir jetzt unterlassen, es denkt eines im neunundzwanzigsten Jahr manchmal ein wenig anders, als es im achtzehnten dachte; Du könntest mir noch einmal Reugeld bezahlen müssen. Für einmal kannst Du ja daheim bleiben, mir ist es auch recht."

„O Gott Lob und Dank!" sagte das Meieli unbeschreiblich erleichtert; es faßte jetzt des Vaters Hand und ging neben ihm her wie als Kind, und jetzt kam das liebliche Sonntagsgefühl wieder in alter Wonne über sein Herz, während es so mit dem Vater durch die Wiese ging, auf der jetzt weithin der goldne Abendschein lag und fern über die

Digitized by Google

Berge hin die rosigen Wölkchen zogen und Feld und Wald so still und friedlich dalagen, als feierten sie alle den Sonntag mit. Jetzt ertönten auch von allen Seiten her die Abendglocken so festlich und lieblich, daß das Meieli einmal ums andere stehen bleiben und ausrufen mußte:

„O wie schön, Vater! O wie schön ist's doch am Sonntag Abend!"

Der Vater hatte sein Meieli schon lang nicht mehr so froh gesehen und wurde darüber selbst so zufrieden und vergnügt, daß die beiden Hand in Hand ganz fröhlich daheim ankamen und jetzt mit rosig leuchtenden Angesichtern vor der Mutter und Großmutter standen, die vor dem Haus auf der Bank saßen, denn der Abendschein fiel dem Vater und dem Meieli gerade ins Gesicht.

„So ist alles richtig und ihr bringt guten Bericht;" sagte die Mutter, nicht zweifelnd bei diesem fröhlichen Anblick am Gelingen des Unternehmens.

„Nein, es hat alles gefehlt und der Bericht ist schlecht genug," entgegnete der Bauer mit lustigem Gesicht: „Es will daheim bleiben und garnicht heiraten."

Digitized by Google

Der Mutter lag die Sache nicht recht, sie hatte ja das Zeug zu den Aussteuerhemden schon zurecht geschnitten, denn der Gedanke an die Heirat saß schon ganz fest bei ihr. Die Großmutter freute sich über den Ausgang. Sie drückte dem Meieli die Hand und sagte: „Ich bin froh, daß wir Dich noch behalten und daß es heut Abend einmal wieder Sonntag ist auf Deinem Gesicht. Wenn Du's nur auch so behalten könntest!"

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Auf den alten Wegen.

Wie dem Sonntag die Werktage, so folgte dem Freudenschimmer auf Meielis Gesicht auch bald wieder ein anderer Ausdruck, der von einem Arbeiten und Kümmern in seinem Innern sagte, das ein wachsames Auge, wie das der Großmutter, wohl bemerkte. Aber das Meieli war still und arbeitsam dabei und man konnte wohl sehen, daß es danach rang, wieder die rechte Fröhlichkeit zum Leben und zur Arbeit zu gewinnen, es mußte wohl das Gefühl haben, das sei es seinen Eltern schuldig. Sein Wort, das es dem Vater gegeben hatte, hielt es treulich: was es nur erraten konnte, das dem Vater lieb wäre, that es, und es zeigte eine Sorge und Anhänglichkeit für ihn, wie noch nie, so daß der

Digitized by Google

Vater jetzt hin und wieder zu der Mutter sagen mußte: „Es ist doch gut gegangen mit der Heirat und daß das Kind nicht fort wollte, es würde einem ja auf jedem Schritte mangeln.“

Es war am dritten Sonntag, nachdem Brecht seinen Besuch gehabt hatte, daß der alte Herr Pfarrer im Nachmittag zu einem Krankenbesuch ausgehen wollte. Als er eben an Brechts Haus vorbeigegangen war, kam dieser so stürmisch aus dem Wirtshaus heraus und gegen sein Haus herangestürzt, daß er fast den Herrn Pfarrer umgerannt hätte.

„O, nehmen Sie's nicht übel, Herr Pfarrer, das hab' ich nicht gewollt,“ sagte Brecht entschuldigend nach dem Zusammenstoß, „es hat eben so stark an der Ladenglocke geschellt, ich dachte, es pressiere, ich saß nur einen Augenblick drüben bei meinen Kameraden.“

„Es thut nichts, Brecht,“ sagte der Herr Pfarrer freundlich. „Geh', gieb den Leuten Bescheid, unterdessen setze ich mich einen Augenblick hier auf Deine Bank, nachher würde ich gern ein Wort mit Dir reden, wenn Du Zeit für mich hast.“ Damit trat

Digitized by Google

der Herr Pfarrer in das Gärtchen ein und Brecht machte den Wartenden die Hausthür auf.

Nach einiger Zeit kam er zurück und setzte sich zum Herrn Pfarrer auf die Bank.

„Brecht, Du warst mir immer ein lieber Schüler," fing der Herr Pfarrer an, „es thäte mir leid um Dich, wenn es Dir nicht gut gehen sollte; aber ich muß Dir sagen, Du siehst recht schlecht aus, Brecht, und ich meine, an einem schönen Sonntag, wie heut', wäre es besser für Dich, Du würdest ein wenig an der frischen, sonnigen Herbstluft draußen Dich ergehen, als hier im Geschäft herumzufahren, oder drüben in der Rauchstube zu sitzen."

„Ihre Meinung für mich ist recht gut, Herr Pfarrer," entgegnete Brecht, „aber es ist kein Grund da, zu denken, es geh' mir nicht gut. Wenn einer heutzutage es zu etwas bringen will, so muß er vor allem den Sonntag zu seinem Geschäft brauchen, der bringt am allermeisten ein. Nichts für ungut, Herr Pfarrer, ich meine ja natürlich nicht die Zeit während der Kirche, in die Kirche geh' ich selbst, so viel es mir nur möglich ist. So streng schaff'

Digitized by Google

ich ja auch nicht, daß ich das nicht erleiden könnte. Wenn ich einmal so viel bei einander habe, daß ich es mit einer Frau haben kann, wie es mir gefällt, dann will ich schon ausruhen und mir wohl sein lassen."

„Brecht," sagte der Herr Pfarrer ernsthaft, „ich sag' es Dir noch einmal, Du siehst aus, als hättest Du Fieber. Wenn das Geschäft selbst, das Du am Sonntag wie am Werktag betreibst, Dich nicht besonders anstrengt, so kann Dir alles das, was damit zusammenhängt, schaden und thut es auch, an Leib und Seele leidest Du Schaden dabei. Glaub' mir, Brecht, Du thätest besser, Deine Lebensweise zu ändern und das sobald als möglich." Hier stand der Herr Pfarrer auf und reichte dem Brecht die Hand. „Gieb meinen Worten Gehör, so lang es noch Zeit ist," sagte noch einmal eindringlich der Herr Pfarrer, dann entfernte er sich.

Gerade zu derselben Zeit, als diese beiden im Gärtchen saßen, kam das Meieli den Wiesenweg herunter. Es wollte dem Herrn Pfarrer die schönen Butterbirnen bringen, die an der Sonnenseite an

Digitized by Google

ihrem Haus hinaufwuchsen. Das war jedes Jahr Meielis große Freude, denn es war dem alten Herrn sehr anhänglich geblieben.

Jetzt kamen ihm eilige Schritte entgegengerannt; auf einmal stand der Mark vor ihm auf dem schmalen Wiesenweg. Meieli konnte nicht ausweichen, es konnte auch keinen Schritt mehr vorwärts gehen, wie gelähmt stand es plötzlich still und war schneeweiß geworden.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Meieli," sagte er, indem er es gleich bei der Hand nahm, „ich will Dir ja nichts thun. Aber sag' mir's jetzt gleich Du selber, sonst will ich's nicht glauben: Hast Du ja gesagt? So hast Du ihm wirklich ja gesagt?"

Das Meieli war so überrascht und bestürzt, daß es kein Wort hervorbringen konnte.

„So hast Du ja sagen können?" fuhr der Mark immer leidenschaftlicher fort, „das hast Du thun können und ich konnte es nicht, ich hätte es nicht thun können, wenn sie mir die ganze Welt versprochen hätten. Sie setzten alle an mir an, der Vetter und noch viel mehr der Vater und ich weiß

Digitized by Google

ſchon, wer es noch wollte, und zuerſt probierte ich, ob ich denn nicht allen zu Willen werden könnte, die mir doch lieb waren und es gut mit mir meinten. Aber auf einmal war's, als wollte es mich zu Tod drücken, daß ich von Dir weg müßte für immer und ich konnte es nicht mehr aushalten und ſagte zum Vetter: 'Ich kann nicht, ich ſehe ſchon die gute Meinung, aber ich kann nicht dableiben!' Und grad' am andern Tag kommt einer von Lerchenthal herüber und ſagt mir: 'Weißt Du's ſchon? Der Hochbauer iſt mit ſeiner Tochter beim Brecht geweſen, es iſt alles richtig.' Da hab' ich ihm zugerufen: Du lügſt! und bin fortgelaufen und habe gemeint, es erwürge mich. Und dann noch zwei oder drei ſagten es mir und vor dem Sonntag konnte ich nicht herüberkommen und Dich ſelbſt fragen, denn ich konnte es ja nicht glauben und nun ſeh' ich Dich wieder und Du wirſt weiß vor Schrecken und ſagſt kein Wort. So iſt alles wahr! Ich muß nach Amerika, Meieli, oder weiß Gott wohin, ich kann's nicht aushalten" — dem Mark ſtürzten die großen Thränen aus den Augen; er wandte ſich ab

Digitized by Google

und drückte sein Gesicht an einen Birnbaum. Das Meieli hatte seine Farbe wiederbekommen. Es legte jetzt seine Hand auf Marks Schulter und sagte mit der alten frohen Stimme:

„Laß mich nur auch reden, Mark, ich habe ja gar nicht ja gesagt.“ Mark kehrte sich um und schaute dem Meieli ins Gesicht.

Auf einmal nahm er es mit beiden Armen um den Hals und küßte es so manchesmal hintereinander, daß es zuletzt sagte:

„Nein, komm Mark, wir müssen jetzt heim gehen und alles dem Vater sagen.“

Nun faßte der Mark das Meieli bei der Hand und hielt es so fest, daß kein Mensch es ihm mehr hätte nehmen können. Und wie sie so vereint durch die Sonntagsstille zogen und von oben am Wald die alte Buche niederwinkte, da sagte das Meieli mit glückseligem Angesicht: „Daß Du so am Sonntag wiedergekommen bist, Mark, das macht alles noch viel schöner und bleibt für alle Sonntage das ganze Leben lang eine so schöne Erinnerung.“

Der Mark strahlte vor Freude und Wonne und

Digitized by Google

ſah ſo gut aus davon, wie das Meieli ihn noch gar nie geſehen hatte und einmal ums andere rief er aus:

„O wie iſt mir ſo wohl, Meieli! Wie iſt mir ſo wohl!“

Aber ein wenig zaghaft ſagte jetzt das Meieli, im Schatten des großen Erdbeerapfelbaumes ſtill ſtehend: „Ich muß Dich noch etwas fragen, Mark: Was wird nun Dein Vater ſagen? Wird er nicht bös werden, wenn er's hört?“

Doch der Mark hatte gleich einen Troſt bei der Hand:

„Nein, nein,“ ſagte er beruhigend, „es iſt ihm ſchon recht, wenn ich Dich bekomme und dann währt es jetzt nur noch eine kurze Zeit, ſo kann er dem Vetter den Hanſeli ſchicken, er will ihn haben, der Bub hat ihm ſo gut gefallen, wie ſie alle in Rohrbach waren. Der Vetter hat gleich zum Vater geſagt: Den muß ich auch einmal ein paar Jahre haben, ich habe gern ſo luſtige Buben um mich. Dann iſt der Vater nur ſo froh, daß ich daheim geblieben bin.“

Digitized by Google

„Und die Mutter?“ fragte das Meieli noch.

„O, die hat's mit Dir, das hab' ich schon gemerkt,“ lachte Mark. „Wenn der Vater mir zusetzte mit der Heirat, sagte sie nur immer: Bedenk' wohl, was Du thust, Mark! Und wohl zehnmal hat sie gesagt: Einander gern haben, ist mehr wert, als der größte Hof. Und ich habe ganz gut verstanden, wohin sie zielte. Du wirst schon sehen, was für eine Freude sie hat, wenn Du kommst.“

„Aber,“ sagte ein wenig zögernd das Meieli, „was macht nun die Else?“

„Die heiratet nun auf der Stelle den reichen Josti von Rohrbach,“ sagte Mark zuversichtlich. „Er hat sie schon lang gewollt und hat einen furchtbaren Zorn auf mich gehabt und so kommt dann alles ins Geleise.“

Die beiden waren jetzt beim Hause des Hochbauern angelangt. Er saß auf seiner Bank und schaute verwundert den Kommenden entgegen.

„Vater,“ rief Mark und streckte dem Hochbauer die Hand entgegen, „ich muß gewiß gleich Vater sagen: Sagt ja, das Meieli hat mir schon zugesagt.“

Digitized by Google

Der Hochbauer ſchaute in das friſche, ehrliche, jetzt vor Freude völlig leuchtende Geſicht des Mark und dann in Meielis glückſtrahlende Augen und ein Wiederſchein des hellen Glückes fiel auf ſein eignes Geſicht zurück. Er lächelte vergnüglich bis tief ins Herz hinein und ſagte ſo trocken als möglich dazu:

„So, ſo, das geht geſchwind! Und wie iſt's mit dem Reugeld, Meieli?"

Das Meieli nahm den Vater um den Hals und ſagte: „Wenn ich dann eine eigene Haushaltung mit dem Mark habe, dann mußt Du zu uns kommen und es einziehen, Vater."

„Es gilt," ſagte der Vater.

„Es gilt," ſagte auch Mark und ſchlug in des Vaters Hand ein, daß es knallte. Die Mutter und die Großmutter hatten aus dem Fenſter geſehen, was da vorging und hatten jetzt alles begriffen. Nun kamen ſie beide herausgelaufen und nahmen einmal den Mark bei den Händen und einmal das Meieli und jetzt brach die Freude ganz auf allen Seiten los; denn daß der Mark Sohn im Hauſe werden ſollte, das hatten alle miteinander feſt ge-

Digitized by Google

hofft und angenommen bis zu dem Augenblick, da der reiche Vetter ihn zu sich hinübergeholt hatte.

Jetzt sagte die Mutter: „Komm, Mark, ich lasse Dich nicht fort zum Nachtessen, eher laß ich Deinen Vater und Deine Mutter noch heraufholen. Du triffst es recht, gestern hatten wir große Metzgerei.“ Der Mark ließ sich nicht lange bitten; er mußte mit dem Meieli obenan sitzen und die Mutter wußte nicht, was sie ihm alles zu lieb thun sollte. Die Großmutter sah nur immer vom Meieli auf den Mark und vom Mark auf das Meieli und hatte die ganze Zeit die Freudenthränen in den Augen. Spät brach der Mark auf und als das Meieli ihm noch eine Nelke von seinem Stock ins Knopfloch steckte, flüsterte es ihm zu: „Sag' mir dann morgen noch, eh' Du fort mußt, was der Vater und die Mutter gesagt haben.“

Mark hatte sich nicht getäuscht: Seine Mutter hatte eine solche Freude über diesen natürlichen Verlauf der Dinge, daß sie am andern Morgen gleich selbst zum Hochbauern hinaufkam, um es dem Meieli zu sagen. Sie hatte auch das Gefühl, daß man

Digitized by Google

dem Meieli das schuldig sei, nachdem alles so gegangen war. Auch der Hanseli kam noch gelaufen und während die beiden Mütter nun unglaublich viel miteinander zu reden hatten, hielt sich der Hanseli zum Meieli und sagte immer wieder: „Hab' ich's nicht gesagt? Hab' ich's nicht gesagt, Du müssest auch an Marks Hochzeit kommen?" Und vor Lachen über seinen Fund und außerordentlichem Vergnügen über die neue Verwandtschaft wäre der Hanseli beinahe noch in des Hochbauern Wasserloch hineingestürzt, über das er beständig hin und her rannte, denn die Besprechung der Frauen dauerte noch lange fort vor dem Hause während der Verabschiedung. Auch der Niederbauer zeigte eine unerwartet große Freude an dem Ereignis; er hatte bei sich gedacht, da der Mark es mit der Else so dumm angefangen hatte, wie ihm vorkam, der verstehe sich gar nicht auf die Sache und werde nie zu einer rechten Frau kommen. Daß er nun aber des Hochbauern Tochter brachte, die wünschbarste Errungenschaft in ganz Lerchenthal, das gefiel dem Vater Stoffel über die Maßen gut. So war die

Digitized by Google

Freude auf beiden Seiten so groß, als sie nur sein konnte und die Niederbäuerin rüstete auf den nächsten Sonntag ein Mahl für die Brautleute und ihre Angehörigen, wie sie noch nie eines gerüstet hatte, denn sie wollte dem Meieli zeigen, wie wert es ihnen sei.

Für einmal mußte der Mark noch beim Vetter drüben bleiben. Er kam aber jeden Sonntag schon in der Frühe nach Lerchenthal herüber und blieb da bis zum späten Abend. Mit der Else ging es gerade so, wie er gesagt hatte, was ihm die Stellung im Haus des Vetters sehr erleichterte. Jeden Sonntag kam der reiche Josti, seine Braut zu einer Ausfahrt abzuholen und sie sprach nicht ungern davon, wie gut es sei, daß der Mark nun am Sonntag wisse, wohin er gehen könne, er wäre sonst jetzt so auf die Seite gekommen.

An einem der letzten schönen, noch sonnig warmen Oktober-Sonntage, kamen Mark und Meieli vom Waldsaum herunter, wo sie unter der Buche gesessen und von den vergangenen, schönen Kindertagen gesprochen hatten. Auch von Brecht hatten sie geredet.

Digitized by Google

Keines von ihnen hatte ihn wieder gesehen, seit sie zusammen gehörten, aber von seinem Vater hatte das Meieli vernommen, daß es ihm nicht gut gehe; man hatte mehrere Male den Doktor bei ihm ein- und ausgehen sehen.

„Du solltest doch einmal zu ihm gehen, Mark," sagte jetzt das Meieli, „wenn er krank ist, so freut es ihn doch vielleicht, wenn Du kommst."

Sie waren vom Wald her der Kirche zugegangen, um an dem sonnigen Abend einen kleinen Umweg zu machen und bogen jetzt um die Ecke gegen Brechts Haus ein.

„Dort sitzt er," sagte das Meieli erschrocken. Mark schaute hin und fuhr zusammen.

Auf der Bank in dem Gärtchen saß ein erschreckend bleicher Mensch mit tiefen Augenhöhlen und völlig eingesunkenen Wangen. Es war wirklich Brecht.

„Ich will hinein," sagte Mark.

„Ich auch," versetzte das Meieli schnell, dem im Augenblick nichts als ein tiefes, schmerzliches Mit-

Digitized by Google

leiden das Herz und die Gedanken erfüllte. Sie traten in den Garten ein.

Brecht lächelte traurig, als er sie erblickte. „So denkt Ihr doch noch an mich," sagte er mit schmerzlichem Ton. „Sie haben mir's gesagt, daß Ihr einig seid und weil Ihr nicht kamt, habe ich gedacht, es sei Euch zu wohl, um noch an einen zu denken, dem es schlecht geht."

„Nein, nein, Brecht, nimm's nicht so," sagte Märk, ihm herzlich die Hand drückend, „Du weißt, ich bin noch beim Vetter und habe nur den Sonntag hier und der ist immer so kurz."

„Ich wäre gewiß so gern einmal gekommen, zu sehen, wie es Dir geht, Brecht," sagte das Meieli ganz bewegt, „aber — aber —," es stockte.

„Ja, ich weiß schon, Meieli," setzte Brecht ein, es neben sich auf die Bank ziehend, „komm sitz wieder einmal zu mir und der Mark auf die andere Seite, so wie wir manchmal saßen. Ich weiß schon, was Du gedacht hast, Meieli, ich könne es nicht gut ertragen, daß Du dem Mark gehörst, und ich hätte es auch zu einer andern Zeit fast nicht

Digitized by Google

verwinden können. Aber jetzt bin ich froh, daß Ihr da seid, es ist mir so schwer, ich habe schon dem Doktor angemerkt, was er meint und heute Morgen habe ich wieder so viel Blut speien müssen. Aber wir wollen jetzt von etwas anderem reden. Seid Ihr am Wald oben gewesen miteinander?"

Mark und Meieli, denen es beiden tief zu Herzen ging, den Brecht so zu sehen und zu hören, erzählten ihm, wie sie oben gesessen und sich der alten Zeiten erinnert hatten, da sie alle drei miteinander in die Erdbeeren gingen und dann unter der Buche saßen und sangen.

„O, wie war es uns so wohl damals," sagte Brecht, „wir wollen doch einmal wieder zusammen singen! Aber ich kann nichts mehr, ich habe keine Stimme mehr. Sing' Du doch unser Sonntagslied einmal, Meieli, willst Du?"

„Sing' mit, Mark," sagte das Meieli, das merkte, die Stimme könnte auch ihm ausgehen, denn es war sehr bewegt in seinem Innern.

Mark stimmte fest an und das Meieli sang mit. Sie sangen ihr altes Sonntagslied:

Digitized by Google

Es blüh'n ſchon die Nelken
Und die Roſen noch mehr,
Und morgen iſt's Sonntag
Und das freut uns ſo ſehr.

Als ſie an den Vers kamen:

Und fällt dir ein Thränlein
Aus'm Aug' oder zwei,
Denk': morgen iſt's Sonntag,
Dann iſt alles vorbei.

Da konnte das Meieli nicht mehr. Es bedeckte ſeine Augen mit dem Tuch und ſchluchzte.

„So liegt Dir noch etwas an mir, Meieli?" ſagte Brecht und wiſchte ſeine Thränen aus den Augen. „O, wie ſchön könnten wir's doch jetzt noch haben alle drei zuſammen! Ich wäre wie Euer Bruder und käme alle Sonntag zu Euch. O, hätte ich doch alle die ſchönen Sonntage noch, ich wollte ſie ſo anders zubringen! Was glaubſt Du, Mark, kann es noch beſſer werden mit mir? Können wir noch ſchöne Sonntage mit einander haben?"

„Ja, ja, ich glaub's gewiß," verſicherte Mark, denn er hoffte es ſelbſt ſo ſehr. „Du mußt Dich

Digitized by Google

nur recht schonen den Winter durch, auf den Frühling kommen immer die neuen Kräfte. Dann giebt's Hochzeit, Du bist der Hauptfreund und nachher gehörst Du zur Haushaltung und am Sonntag sitzen wir miteinander an den Wald hinauf und dann ist's wieder wie vor zehn Jahren, nur noch viel schöner." Mark hatte sich in eine solche Sicherheit hineingeredet, daß er selbst nicht mehr anders dachte, als es müsse so kommen und nun in aller Freude von der Bank aufsprang und rief: „Schlag' ein, Brecht, und gute Nacht! Ich muß ja fort, es dunkelt."

Brecht schlug ein. Aber als er dem Mark seine abgemagerte Hand reichte und so gebeugt von der Bank aufstand, erlosch diesem die Freude wieder im Herzen und Meieli konnte nur schweigend und herzlich dem alten Kameraden die Hand noch drücken.

„Kommt auch wieder!" sagte Brecht bittend, und noch einmal reichten sie ihm die Hände und versprachen wiederzukommen.

Es verging kein Sonntag mehr, an dem nicht Mark und Meieli den ganzen Nachmittag bei Brecht saßen, der auch ihr Erscheinen kaum erwarten konnte.

Digitized by Google

Am liebsten machte er immer Pläne mit ihnen für die Zukunft, wie sie zusammenhalten und wieder die schönen Sonntage miteinander in Feld und Wald verbringen wollten, und oft meinte Brecht, wenn er nur daran denke, werde ihm schon wohl.

Noch einer besuchte nun häufig den Brecht; es war der alte Herr Pfarrer und Brecht war froh über diese Besuche, denn das Alleinsein konnte er nicht gut ertragen, da kamen ihm die schweren Gedanken.

Der Herr Pfarrer suchte den Brecht leise auf ein Scheiden vorzubereiten, das nicht fern sein konnte; aber Brecht konnte es nicht fassen. Er hing an seinem jungen Leben und brach in qualvolle Unruhe aus, wenn dieser Gedanke an ihn herantrat. Dann konnte er in herzbewegendem Jammer immer wieder klagen: „O, hätte ich die schönen Sonntage wieder! O, hätte ich meine verlornen Sonntage wieder! Die haben mich verdorben, weil ich sie verdorben hatte!"

Der Herr Pfarrer versuchte oft, Brecht auf den schönen, unvergänglichen Sonntag aufmerksam zu

Digitized by Google

machen, dem er vielleicht bald entgegenging und ihn auf ein kommendes, neues Leben vorzubereiten. Aber Brechts Gedanken kehrten immer wieder zu den Erdensonntagen zurück und seit Mark und Meieli nun so viel mit ihm zusammensaßen, war eine neue, große Sehnsucht in ihm erwacht nach den alten Zeiten und vor allem verlangte es ihn nach den schönen Sommersonntagen in Wald und Wiesen, die er so gut gekannt und in solcher Fröhlichkeit genossen und nun so lange nicht mehr gesehen hatte.

„Nur noch einen Sommer! Nur auch noch einen!" sagte er oft flehentlich, wenn der Herr Pfarrer ihn von seinen Erdenwünschen ablösen wollte und dem guten alten Freunde schnitt es ins Herz, wenn er in Brechts Augen schaute, die mit brennender Sehnsucht auf ihn gerichtet waren, daß er ihm die Hoffnung darauf bestätigen möchte.

Der November war gekommen. Es war Sonntag Nachmittag. Draußen blies der Nordwind die letzten gelben Blätter über die trocknen Wege hin. Drinnen in Brechts Stube saßen Mark und Meieli

Digitized by Google

neben ihm, alle drei schauten durch das Fenster den fliegenden Blättern zu.

„Mir ist heut so leicht," sagte Brecht, „ich möchte nur hinaus und so recht im Wind umherjagen, wie die Blätter. O, wenn's Frühling wird, dann wollen wir's doch schön zusammen haben! Das Haus verkauf' ich, den Laden will ich nicht mehr, ich kann ihn nicht mehr ansehen. Ich kaufe mein Gut zurück, ich will wieder bauern. Ich spüre es schon, wenn ich wieder einmal so recht im Wiesen- und Heugeruch drinnen bin, dann werd' ich wieder so gesund wie je. Dann sind wir wieder Nachbarn und alles kommt wieder so schön, wie es war."

In Brechts Augen flackerte es wie neues Lebensfeuer auf, und Mark und Meieli freuten sich mit ihm und als sie ihn verlassen mußten, nahmen sie alle drei einen fröhlichen Abschied in Hoffnung auf die wiederkehrenden Tage der sonnigen Kinderzeit.

Es war zu spät.

Am frühen Morgen des folgenden Tages kam Brechts Mutter weinend zum Meieli hinaufgelaufen. Brecht war in der Nacht gestorben. Das Meieli

Digitized by Google

weinte ihm bittere Thränen nach. Es hatte so sehr darauf gehofft, dem armen Brecht werde sein heißer Wunsch noch erfüllt, und er könne die kommenden Sommersonntage noch einmal in alter Weise mit ihnen feiern.

Als Mark zum Begräbnis herüberkam und das Meieli von neuem weinen mußte und jammernd sagte: „Hätten wir ihm nur auch noch etwas zu lieb thun können!“ da sagte Mark, trostbereit wie immer:

„Weißt was, Meieli, wir wollen dann unsern ersten Buben Brecht heißen.“

Aber das Meieli sagte ein wenig verweisend:

„Ach, Mark, was redest Du auch, wenn man grad' noch so traurig ist! Nein, aber die schönsten Rosen, die man nur finden kann, muß Brecht auf sein Grab haben und meine weißen Nelken alle.“

Im Frühling war in Lerchenthal große Hochzeit und das Meieli zog als hocherwünschte Schwiegertochter ins Haus des Niederbauern ein, wo die lebensfrohe Mutter seine Ankunft kaum hatte erwarten können, denn ihr Mark und seine hübsche, junge Frau waren ihr Stolz und ihre Freude.

Digitized by Google

Der lustige Hanseli ist jetzt siebzehn Jahr alt und steht schon seit einem Jahr beim Vetter in Rohrbach in Diensten. Aber er hat es nicht wie ein Dienstmann, denn der Vetter hat eine Freude an ihm, wie noch an keinem Menschen und der Hanseli hat ihn ganz ausgesöhnt mit dem Mark, gegen den er lang eine Steifheit behalten hatte. Mit dem Trudi ist der Hanseli so gut Freund, daß es der Vetter nicht besser wünschen könnte und wenn die beiden am Sonntag Nachmittag in die Chaise steigen, denn das Ausfahren ist nun an ihnen, und so geputzt und Freude verheißend aussehen, als ging's zu einer Hochzeit, dann sagt der Vetter vergnügt: „So ist's recht! Glück zu!"

Auf Brechts Grab blühen die schönsten Rosen und die duftigsten weißen Nelken, so lange nur irgendwo noch ein Blümchen zu sehen ist. Kommen Mark und Meieli am Sonntag Abend von einem Gang aus Feld und Wald zurück, so gehen sie immer noch über den Kirchhof und stehen still bei dem Grab und reden miteinander von vergangenen Tagen und von dem guten Kameraden, der da

Digitized by Google

drinnen ſchläft. Noch manches Mal muß das Meieli eine Thräne abwiſchen, wenn es da ſteht und oftmals ſchon ſagte es dann:

„Wenn ihm nur auch der liebe Gott gnädig geweſen iſt und ihn zu einem frohen Sonntag hat erwachen laſſen! Wie hat er doch um ſeine verlornen Sonntage jammern müſſen, ich höre ihn immer noch.“

„Ich kann's auch nicht vergeſſen,“ ſagte dann der Mark, ernſthafter, als er ſonſt gewöhnlich redet und die Erinnerung an den früh verſtorbenen Brecht läßt ihn den Wert der ſchönen, ſtillen Sonntage, die er mit ſeinem Meieli zubringt, um ſo tiefer empfinden.

Herrosé & Ziemſen, Gräfenhainichen.

Digitized by Google

PT 2521
.S95 A7
1900

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

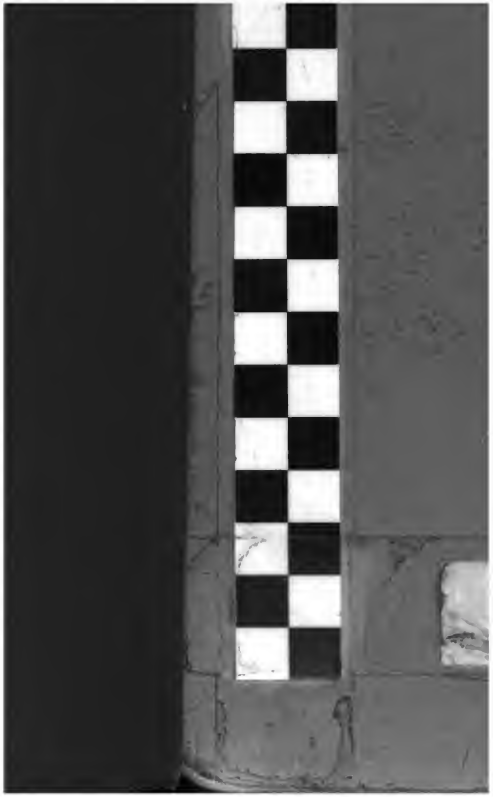
ALF Collections Vault
3 0000 118 563 281

Digitized by Google

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 118 563 281

Digitized by Google



Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 118 563 281

Digitized by Google